Lippspringer Anzeiger

Lokal- und Heimatzeitung für Stadt und Amtsbezirk Lippspringe

Badezeitung

Tageszeitung für Jedermann Publikationsorgan vieler Behörden

Erscheint an allen Werktagen und kostet durch die Post oder durch unsere Boten monatlich 1.80 RM einschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger, unsere Geschäftsstellen in Lippspringe und Paderborn sowie unsere Boten entgegen. Fernsprecher: Amt Paderborn 3213, Postscheck-Konto: Hannover Nummer 14342, Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Anzeigenpreise: Die 30 Millimeter breite Millimeterraumzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeigen 10 Pfennig, Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 80 Millimeter breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand: Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landwirtschaft

Nr. 162 — 1. Blatt — **Mittwoch, den 13. Juli 1932.** — **27. Jahrgang**

Die Geheimabkommen der Verbündeten

Ein zweites Lausanne?

Was die Staatsmänner unter dem scharfen Druck der Weltkrise in Lausanne zustande gebracht haben, zeichnet sich keineswegs durch übermäßige Klugheit und Eindeutigkeit aus, und zwar trotz des Umfanges, das jenes Ergebnis noch in den letzten Tagen erhalten hatte. Daher ist es auch durchaus nicht erstaunlich, daß das Lausanner Abkommen weder einen wirtschaftspsychologisch tiefen, noch gar einen politisch einhelligen Eindruck in Deutschland gar nicht hat. Dasjenige, was wirklich erreicht ist, wird mit viel zu vielen Verklausulierungen und Bedingungen umgeben, als daß es mit einfacher, packender und damit wirkungsvoller Klarheit dasteht. Und schon in allerkürzester Frist erfährt man obendrein, daß die sämtlichen in Lausanne getroffenen Vereinbarungen über das „Ende der Reparationen" überhaupt auf einem ganz unsicheren Boden stehen. Denn — was sagt und vor allem was tut denn nun Amerika als Gläubiger Englands, Frankreichs, Italiens usw. hinsichtlich des Lausanner Abkommens, das die deutschen Tributzahlungen an unsere Gläubiger beseitigte, aber durchaus nicht etwa deren Schulden gegenüber Amerika gestrichen hat?

„Alles bleibt dem End-Abkommen mit den Amerikanern untergeordnet", erklärte Herriot, als er in Paris auf dem Bahnhof dem Zug entstieg. Er wurde noch deutlicher: „Für den Fall, daß die Schuldenregelung mit den Vereinigten Staaten nicht befriedigend gelöst werden sollte, bleiben wir in unseren alten Stellungen, darauf haben sich alle Gläubiger verpflichtet." Welches diese „alten Stellungen" sind, braucht man ja wohl gar nicht erst noch näher zu erläutern! Herriot hat die gegenseitige Verpflichtung der Gläubiger, hat dieses „Gentleman-Agrement" offen und ausdrücklich erwähnt, und eine englische Zeitungsmeldung dürfte ganz zweifellos das Richtige treffen: England, Frankreich, Italien haben „auf Ehrenwort" vereinbart, das Lausanner Abkommen nicht ohne und nur für den Fall durch ihre Parlamente ratifizieren zu lassen, bis eine befriedigende Lösung der alliierten Kriegsschuldenfrage gegenüber Amerika zum mindesten in Aussicht steht oder gesichert ist. Sonst würde und müßte eben eine Neuauflage der Lausanner Konferenz stattfinden. Auch hierüber volle Klarheit zu gewinnen dürfte für die Regierungen in London, Paris und Rom wohl erst dann möglich sein, wenn zu der geplanten allgemeinen Weltwirtschaftskonferenz im Spätherbst auch die Amerikaner erscheinen, wie sie es zugesagt haben. Erst muß aber die amerikanische Präsidentenwahl vorbei sein!

Denn im Schatten dieser amerikanischen Wahlkampagne erfolgte ja zunächst eine Erklärung des Staatssekretärs Stimson namens des Präsidenten Hoover, die ein Entgegenkommen der Washingtoner Regierung in der Schuldenfrage glatt abzulehnen scheint. Andernfalls aber hat gerade Hoover selbst immer wieder betont, Europa solle erst einmal sein Haus hinsichtlich der deutschen „Reparations"frage in Ordnung bringen — und das ist doch nun, wenn auch nicht in klassisch-schöner Form, einigermaßen geschehen! Macdonald hat — in seiner Lausanner Schlußrede — mit deutlicher Anspielung auf Amerika den Wunsch ausgesprochen, daß das Abkommen auch „woanders" Widerhall finden und in einen Rahmen gespannt werden müsse, der „die ganze Welt umfasse". Also soll jetzt oder zum mindesten nach dem 8. November, dem Tage des ersten Wahlgangs für die Präsidentenwahl, Amerika „an der Reihe sein".

Sogar die in Lausanne gleich zu Beginn der Konferenz beschlossene Verlängerung der deutschen Nichtzahlung aller bisherigen Tribute wird begrenzt einerseits natürlich dadurch, daß die „sechs einladenden Mächte" das Abkommen ratifizieren. Andererseits endet sie aber auch dann, wenn eine dieser Mächte aus irgendwelchen Gründen die Ratifizierung ablehnt, eben weil sie sich über ein Schuldenabkommen mit Amerika nicht einigen kann. „Was geschieht dann?" hatte in Lausanne der Deutsche Reichskanzler gefragt. Dann müsse eben eine neue Konferenz stattfinden, war die Antwort Macdonalds gewesen. Und wovon würde diese ausgehen? Wieder vom Haager Abkommen, dem Young-Plan also, über dessen juristische Grundlage in Lausanne ausdrücklich „nicht gesprochen" wurde.

Alle diese — und noch einige andere — Schwierigkeiten und Befürchtungen muß man schon deswegen andeuten, weil gerade sie die weltwirtschaftlich erhofften und ersehnten Rückwirkungen der Lausanner Konferenzbeschlüsse hemmen und hindern. Lausanne ist sozusagen noch gar nicht zu Ende, auch wenn sich die Staatsmänner nach den Mühen der drei Wochen nach Hause begeben haben.

Die Geheimabkommen der Verbündeten.

Deutschland ist nicht beteiligt.

Im Zusammenhang mit dem Lausanner Vertrag der sechs Konferenzmächte weiß die englische Presse von einem Geheimabkommen zu berichten, das zwischen England und Frankreich sowie Italien in der Kriegsschuldenfrage zustande gekommen sein soll. Hierzu nehmen nunmehr die Londoner amtlichen Stellen wie folgt Stellung:

Zu dem sogenannten Gentlemanabkommen,

demzufolge England, Frankreich und Italien das Lausanner Abkommen erst ratifizieren sollen, nachdem eine zufriedenstellende Einigung mit Amerika über die Kriegsschuldenfrage zustande gekommen ist, wird erklärt, daß Ministerpräsident Macdonald am Dienstag im Unterhause hierüber nähere Mitteilungen machen werde. Die Einzelheiten seien etwas verwickelt, so daß der Darlegung Macdonalds nicht vorgegriffen werden könne.

An der Behauptung, daß ein Abkommen zwischen England, Frankreich und Italien zustande gekommen sei, wonach sich jeder Staat verpflichte, mit Amerika kein Abkommen abzuschließen, das den Interessen der beiden anderen zuwiderlaufe, sei nach der Erklärung amtlicher Stellen kein wahres Wort.

Zwei weitere Abkommen zwischen England und Frankreich bzw. England und Italien über eine vorläufige Einstellung der Schuldenzahlungen an England sind nach amtlichen englischen Mitteilungen keine Geheimabkommen, sondern sie sind ihrem Inhalte nach bekanntgegeben worden.

*

In ausländischen Berichten ist der deutschen Regierung unterstellt worden, daß sie an dem sogenannten Gentleman-Abkommen beteiligt bzw. an dessen Zustandekommen mitgewirkt habe. Diese Behauptung entbehrt jeder Begründung. Im Gegenteil hat die deutsche Abordnung in Lausanne mit Erfolg den Standpunkt verfochten,

daß für Deutschland eine Verquickung von Tributen und Kriegsschulden nicht in Frage komme.

Die Franzosen hatten zwar anfangs versucht, eine Klausel in das Lausanner Vertragswerk aufzunehmen, wonach dieser Vertrag erst nach einer zufriedenstellenden Regelung der Kriegsschuldenfrage ratifiziert werden sollte. Dieser Versuch ist an dem deutschen Widerstand gescheitert. An zuständiger Stelle in Berlin wird erneut darauf hingewiesen, daß Deutschland es unter allen Umständen ablehne, sich in eine europäische Front gegen Amerika drängen zu lassen.

Bestürzung in Amerika.

Das Bekanntwerden des Gentleman-Abkommens zwischen England und Frankreich, wonach die Ratifizierung des Lausanner Vertragswerkes erst nach der Schuldenregelung mit Amerika erfolgen soll, hat in Washington große Bestürzung hervorgerufen. In amtlichen Kreisen weist man darauf hin, daß die Kriegsschulden Privatschulden seien, die größtenteils erst nach Kriegsschluß aufgenommen worden seien. Man stellt fest, daß die Regierung der Vereinigten Staaten niemals bindende Versprechen über eine Revision der Kriegsschulden gemacht habe.

Vorbereitungen zur Reichstagswahl.

Brüning in Schlesien.

Dr. Brüning, der Spitzenkandidat des Zentrums für Schlesien, sprach in Glatz und Liegnitz. Er führte etwa folgendes aus: Wir haben während meiner Amtstätigkeit die ganze Kraft dem Osten zugewandt, insbesondere die Bedürfnisse der Landwirtschaft weitgehendst gewürdigt und Maßnahmen getroffen, die ihre Erhaltung ermöglicht haben. Das Entschuldungsverfahren hat den Zusammenbruch verhindert. Trotz dieser Tatsache hat die neue Regierung die bereits fertiggedruckten Bestimmungen unserer Notverordnung nicht veröffentlicht. Hätte sie es getan, dann hätte das Arbeitsbeschaffungsprogramm sofort verwirklicht werden können. Es ist nicht angängig, daß bei allem dem Grundbesitz entgegengebrachten Interesse Besitzungen nur dadurch gehalten werden können, daß sie alljährlich durch staatliche Mittel wieder flottgemacht werden. Vielmehr müssen die morschen Gebilde verschwinden, um nachgeborenen Bauernsöhnen durch Siedlung eine Existenzmöglichkeit zu geben. Man ist Schlagworten zum Opfer gefallen. Wehe aber, wenn mit der bäuerlichen Siedlung nicht bald begonnen wird. Man macht dann eine Stimmung, die dem Großgrundbesitz sehr gefährlich werden kann. Die mißliche Wirtschaftslage ist nicht von sozialistischer Seite, sondern von privatkapitalistischer Seite her gekommen. Es sind Fehler gemacht worden. Diese abzustellen, war stets unser Bemühen. Wir müssen Stützen bleiben, um den Mittelstand zu erhalten, der die Zukunft darstellen wird. Die Geschichte wird zeigen, daß das Kabinett etwas zu früh gewechselt hat. Ich hätte mich mit seiner Umbildung zur nationalen Seite hin abgefunden, hätte aber diesem Kabinett niemals angehört, da es eine Täuschung der Massen gewesen wäre. Die Massen der Großstadt werden nicht durch die Polizei zum positiven Christentum zurückgeführt, sondern man muß es verstehen, sie durch die Tat und das Vorbild zu überzeugen. Das Zentrum ist immer eingesprungen, wenn andere die Verantwortung nicht mehr tragen wollten oder sie für zu schwer hielten. Der politische Kampf wird nicht mehr im Parlament, sondern durch Terror und Uniformen auf den Straßen ausgekämpft. Wir haben keinen Grund, uns diesem Terror zu beugen.



Langemarck-Gedenkfeier an der Berliner Universität.

Am Jahrestage der Schlacht bei Langemarck veranstaltete der Rektor Senat und die Allgemeine Studentenschaft der Berliner Universität eine Gedenkfeier am Gefallenen-Ehrenmal der Universität.

Wahlaufruf der Bayerischen Volkspartei.

Im Wahlaufruf der Bayerischen Volkspartei wird betont: Im Gegensatz zu den Nationalsozialisten bekenne sich die Bayerische Volkspartei zu einem staatlichen Gemeinschaftsleben, dessen oberstes Gesetz der Gedanke der Liebe sei. Damit wendet sich die Partei gegen die Predigt des Hasses. Als Gegnerin jeder Willkür und Gewaltherrschaft bekämpfe sie die Pläne einer nationalsozialistischen Parteidiktatur und bekenne sich zu einem Rechts- und Kulturstaat, in dem die Freiheit der Meinung gewährleistet sei. Sie trete daher auch für die Erhaltung der vollen persönlichen Freiheit ein. Am 31. Juli gehe es um die Existenz der Volksvertretung überhaupt. Die Bayerische Volkspartei trete heute erst recht ein für eine zeitgemäßere Form des übersteigerten Parlamentarismus' und stimme dem Verlangen nach verfassungsrechtlicher Verstärkung des persönlichen Führergedankens im Staate zu. Die Bayerische Volkspartei verwerfe den Sozialismus in allen Stilarten, gleichviel, ob er marxistischer oder nationalsozialistischer Herkunft sei. Jeder Sozialismus führe zur Zerstörung des Eigentumbegriffs.

Für Deutschland, für Ost- und Westpreußen.

Reichsinnenminister von Gayl gedenkt des Abstimmungssieges vom Jahre 1920.

Reichsinnenminister Freiherr von Gayl sprach im Rundfunk zum Gedenken an die Abstimmung in Ost- und Westpreußen, die er seinerzeit als Reichs- und Staatskommissar leitete. Indem sich der Minister an alle deutschen Volksgenossen, besonders aber an die ost- und westpreußischen Landsleute wandte, sagte er einleitend:

Es ist mir eine besondere Freude, am 11. Juli des Tages gedenken zu können, an dem wir im Jahre 1920 in den Bezirken Allenstein und Marienwerder in einmütiger, durch keinerlei Parteigegensätze gefährdeter Front den schönen, unblutigen Sieg erfochten haben, durch den wir den Verbleib unserer geliebten Heimat beim Vaterlande gesichert haben. Die Erfahrung, wie stark die Liebe zu Heimat und Volk in Notzeiten sein kann, hat jene Zeit zu

dem Höhepunkt seines Lebens gemacht. Ich danke, rückblickend in die strahlenden Julitage von 1920 nicht nur den Bewohnern der Abstimmungsgebiete, sondern allen, die uns damals halfen, nicht zuletzt den Hunderttausenden heimattreuer Ost- und Westpreußen in allen Gauen des Reichs. Diesen rufe ich zu: Werdet nicht lau, werdet nicht müde in eurer Arbeit der Aufklärung und Werbung für unsere Heimat! Ihr habt eine große Aufgabe zu erfüllen! An euch bleibt es, dafür zu sorgen, daß Ostpreußens Sache die Sache des ganzen deutschen Volkes wird und bleibt. In dieser Arbeit geht die Reichsregierung mit euch Hand in Hand.

Auf ganz Deutschland lastet eine bisher unerhörte seelische und materielle Not. Die Aufbauarbeit inmitten des wirtschaftlichen Niederganges in der ganzen Welt ist mühselig und langwierig. Zuerst galt es in den ersten Wochen, von den Tributlasten frei zu werden. Dieser Abschnitt ist durch den Vertrag von Lausanne erreicht. Wir werden unsere schwere Arbeit tun, geleitet von dem alten Danziger Wappenspruch: „Weder ängstlich noch tollkühn!"

Der Minister schloß mit den Worten: Halten wir fest am Glauben an eine bessere Zukunft und am Willen zu zäher Selbstbehauptung! Erneuern wir den Geist vom Juli 1929 in uns selbst und in allen Schichten der Nation! Feiert den 11. Juli nicht als einen Rückblick, sondern als einen Anfang zu neuer Arbeit und zu neuem festen Willen!

Wieder Revolution in Brasilien.

Präsident Vargas mobilisiert gegen die Südstaaten.

Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, ist in Brasilien wiederum eine Revolution gegen die Regierung Vargas ausgebrochen, die hauptsächlich in den Südstaaten Santa Catharina und Sao Paulo um sich greift. Die Aufständischen haben ihr Hauptquartier in den Kasernen der Stadt Sao Paulo errichtet, von wo aus der Aufstand geleitet wird.

Präsident Vargas hat einen Aufruf an das brasilianische Volk erlassen, in dem er die Bevölkerung um loyales Verhalten ersucht, um die Revolution niederzukämpfen. In den Staaten Rio Grande do Sul und Minas Geraes sind Regierungstruppen mobilisiert worden, um sie gegen die Aufständischen in Sao Paulo einzusetzen.

Die Lockungen des bayerischen Bieres.

Vier französische Soldaten auf deutschem Boden.

In der Nähe des Germans-Hofes unmittelbar an der pfälzisch-elsässischen Grenze erschienen vier französische Soldaten in Uniform, jedoch ohne Waffen. Sie wurden von dem dortigen Forstverwalter mit vorgehaltenem Revolver gestellt und so lange festgehalten, bis die Gendarmerie eingetroffen war, die die Franzosen einem eingehenden Verhör unterzog. Es stellte sich heraus, daß die Soldaten, die in Weißenburg garnisoniert sind, die Grenze überschritten hatten, um in der Wirtschaft in Germans-Hof bayerisches Bier zu trinken. Sie wurden nach dem Verhör an die Grenze gebracht und in elsässisches Gebiet abgeschoben.

Heimatlicher Teil

Merkblatt für den 13. Juli.

Sonnenaufgang	3^{58}	Mondaufgang	16^{--}
Sonnenuntergang	20^{13}	Monduntergang	23^{55}

1816: Der Dichter Gustav Freytag geb.

Hitzschlag und Sonnenstich.

Wir leben in der Zeit der ganz großen Hitzen, und wenn sich bewahrheiten sollte, was für diesen Sommer vorausgesagt wurde, dürften die Hitzen noch größer werden, denn es kommen erst noch die Hundstage. In solcher Zeit soll man vorsichtig sein und seinen Körper nicht allzu ausgiebig intensiver Sonnenbestrahlung aussetzen. Mancher verträgt's, sehr viele aber vertragen es nicht und tun es trotzdem, weil es bekanntlich für schön gilt, von der Sonne „verbrannt" oder mindestens doch gebräunt zu sein. Über Schönheitsfragen läßt sich immer streiten, über Fragen, die die Gesundheit angehen, nie, und so sei denn von vornherein gesagt, daß die braune Haut durchaus kein besonderes Kennzeichen von Gesundheit ist. Viele meinen nämlich, daß sie es sei.

Mit der gebräunten Haut aber mag sich jeder abfinden wie er will. Bedenken sollte man jedoch unter allen Umständen, daß die glühend herniederbrennende Hochsommersonne schwerste Körperschäden, ja sogar den Tod herbeiführen kann, wenn man ihr bewußt oder unbewußt Trotz bietet. Von Hitzschlag und Sonnenstich ist die Rede. Das ist nicht ganz dasselbe, da der Sonnenstich, die „Insolation", sozusagen nur eine Unterabteilung des Hitzschlages ist. Während der Hitzschlag gewöhnlich durch eine starke Bestrahlung des ganzen Körpers, oft aber auch in feuchtschwüler Luft, und ohne daß die Sonne den Körper zu bestrahlen braucht, verursacht wird, ist der Sonnenstich meist die Folge der Bestrahlung des Kopfes. Das Wesen beider Krankheitserscheinungen besteht in einer übermäßigen Erhöhung der Körperwärme und dem schädlichen Einfluß dieser Erhöhung auf das Zentralnervensystem. Die Krankheit beginnt damit, daß der Kranke große Verstimmung, Wortkargheit und Abgeschlagenheit zeit; es folgen dann bei weiterer Zunahme der Temperatur eine gewisse Benommenheit und Teilnahmslosigkeit, schleppender Gang, beschleunigte Atmung. Das Gesicht ist stark gerötet, die Haut mit reichlichem Schweiß bedeckt. Der Kranke beginnt schwindlig zu werden, schwankt oder bricht plötzlich völlig bewußtlos zusammen; die Atmung ist nun mühsam, der Puls klein, fliegend, die Haut blaurot. Häufig treten auch Delirien und Krämpfe ein, und dann ist der Zustand in hohem Maße lebensgefährlich.

Nun ist zu sagen, daß der eigentliche Hitzschlag oft eine „Massenerkrankung", der Sonnenstich aber gewissermaßen eine Einzelerkrankung ist. Der Hitzschlag zeigt sich häufig in Marschkolonnen, die in der Hitze zu dicht geschlossen marschieren, und er bleibt dann gewöhnlich nicht vereinzelt. Der Sonnenstich jedoch befällt irgendwen, der sich der prallen Sonne allzusehr preisgegeben hat, auf der Straße oder sonstwo. Besonders geschwächte Körper sind mehr gefährdet als gut durchgebildete; ältere Leute mehr als junge. Die Gewohnheit oder die Sitte, in der heißesten Sonne mit blankem Schädel herumzulaufen oder herumzuliegen, ist, so verbreitet sie auch sein mag, nicht zu billigen. Der Hut ist ein Schutz gegen die brennende Sonne, und wer eine Glatze hat, soll nicht experimentieren.

Ist ein Sonnenstich erfolgt, so kommt es vor allem darauf an, die Körpertemperatur des Betroffenen möglichst rasch wieder herabzusetzen: man bewirkt das durch partielle oder völlige Entkleidung des Kranken, durch Besprengung mit Wasser, durch Zufächelung von Luft und durch Zufuhr von frischem Wasser. Das beste Mittel gegen Sonnenstich ist aber unter allen Umständen die Vorbeugung und die Vorsicht!

☐ **Sichere dein Wahlrecht!** Die Wählerlisten liegen aus! Nur diejenigen Reichsangehörigen, welche in einer Wählerliste oder Wahlkartei eingetragen sind, sind zur Reichstagswahl zugelassen. Listen und Karteien werden von der Gemeindebehörde geführt, in der der Stimmberechtigte einen Wohnsitz hat; bei ihr liegen die Listen bis zum 17. Juli aus. Pflicht eines jeden Staatsbürgers ist es, die Listen während der Auslegungszeit einzusehen oder durch eine zuverlässige Vertrauensperson einsehen zu lassen. Fehlt sein Name, so muß er dies sofort der Gemeindebehörde mitteilen. Die Eintragung in die Wählerliste ist auch Voraussetzung für die Ausstellung von Wahlscheinen für solche Wähler und Wählerinnen, die sich am Wahltage auf Reisen befinden. Bei der großen Arbeit, die die Anlegung der Wählerlisten für die Gemeinden bedeutet und bei den zahlreichen Wohnungswechseln sind Versehen bei Anlegung und Fortführung der Listen nicht ausgeschlossen. Deshalb prüfe jeder Wähler die Listen auf Richtigkeit.

() **30 000 Tieropfer** erfordern jährlich wissenschaftliche Versuche. Kürzlich war in einem Blatt eine Anzeige zu lesen: „Mit mindestens 500 Mk. können Sie sich mit mir eine sichere Existenz gründen, und zwar durch Lieferung von Versuchstieren an staatliche Kliniken. Ich selbst verfüge über einen Zuchtstand von 3000 Tieren. Ueber 200 Abnehmer vorhanden. Für jährlichen Mindestabsatz von 25—30 000 Tieren wird garantiert." Die Lieferung von Versuchstieren ist immer noch straffrei, die Tierschutzvereine haben noch nicht vermocht, diese Lücken des Tierschutzgesetzes zu beseitigen.

*

: **Königschießen in Bad Lippspringe.** Wieder einmal beginnt ein neues Schützenjahr. In diesem Jahre kann der Bürgerschützenverein sein 25jähriges Bestehen feiern. Aus diesem Grunde sind alle nachbarlich befreundeten Vereine eingeladen worden. Bis jetzt haben sich 400 Schützenbrüder aus der nahen Umgebung Bad Lippspringes angemeldet. Am Sonntag ist das alte Jahr verabschiedet worden. Unter fast unerträglicher Hitze trat das Bataillon auf dem Marktplatz an, um zum Königsschießen hinaus zu marschieren. Kaum waren alle Kompagnien aufmarschiert, als schon das Kommando erscholl: „Achtung! Präsentiert das Gewehr!" Zum letzten Male erschien S. M. Wilhelm II. mit seinem Gefolge und nahm die Huldigungen des Bataillons entgegen. Nach einer Ansprache des Obersten Oberließ marschierte das Bataillon zum Schützenhof. Nach der Ankunft wurde sogleich zu Ehren des alten Königs ein schneidiger Parademarsch in Gruppen ausgeführt. Danach fand in der Schützenhalle die satzungsgemäß vorgesehene Generalversammlung statt, in der hauptsächlich die Vorbereitungen für die Hauptfesttage besprochen wurden. Die Versammlung ging flott vonstatten. Schon um 4 Uhr begann das Königsschießen. Es war ein hartes Ringen. Schuß auf Schuß fiel. Viele Zwölfen wurden angezeigt. Bei den Entscheidungsschüssen, gegen 7 Uhr fiel der Königsschuß. Der Gutsbesitzer Konrad Rudolphi war der Glückliche. Unter freudiger Zustimmung aller Schützen wurde er zum König proklamiert. Klärchen Kröger, Tochter des Gutsbesitzers Heinrich Kröger, wurde seine Königin. Kronprinz ist der Konditormeister und Gastwirt Lorenz Wille, Apfelprinz der Maurermeister Johann Bernards. Unter klingendem Spiel marschierte das Bataillon geschlossen in die Stadt zurück, um der neuen Königin zu huldigen. Damit fand das Königsschießen seinen Abschluß.

Die Aussage des Erzbischofs im Schulteprozeß

Bereits Samstagnachmittag gaben wir die Aussage, die der hochw. Herr Erzbischof Dr. Klein Samstagvormittag im Schulteprozeß als Zeuge machte, auszugsweise wieder. Angesichts des großen Aufsehens, das der Schulteprozeß in der Oeffentlichkeit hervorgerufen hat und der Schärfe der grund- und haltlosen auch gegen die kirchlichen Stellen gerichteten Angriffe, kommt der Aussage des hochw. Herrn Erzbischofs ganz besondere Bedeutung zu und dies veranlaßt uns nochmals ausführlicher auf die Vernehmung des Erzbischofs zurückzukommen.

Der Hochwürdigste Herr Erzbischof geht hierauf auf die Dringlichkeit der Bauausführung des neuen Priesterseminars in überzeugender Weise näher ein. Er führt aus, daß dieser Neubau im letzten Grunde zurückzuführen sei auf eine Bestimmung des neuen Kirchlichen Gesetzbuches, wonach für die Vorbereitung auf das Priestertum nach Ablegung des Abiturientenexamens sechs Studienjahre inkl. Seminarzeit vorgeschrieben seien. Vor dem Inkrafttreten des neuen Kirchlichen Gesetzbuches wären nur 4 Jahre in Uebung gewesen. Das bedeute gegen jetzt ein Minus von 2 Jahren oder 4 Semestern. Sein Vorgänger im Bischöflichen Amte, Kardinal Schulte in Köln, habe an der hiesigen Erzbischöflichen philosophisch-theologischen Akademie im Jahre 1920 entsprechend der erwähnten Bestimmung des neuen Kirchlichen Gesetzbuches den 6jährigen philosophisch-theologischen Kursus eingeführt.

Bezgl. der Zeitdauer des Aufenthaltes der jungen Theologen im Priesterseminar zur Vertiefung der aszetischen Bildung und zur praktischen Einführung in das Priesteramt hätte man längst erkannt, daß 1 Jahr, wie bisher üblich, nichtgenügend sei. Infolgedessen habe man den Beschluß gefaßt, in Zukunft statt 1 Jahr 2 Jahre für den Aufenthalt im Priesterseminar festzusetzen. Die Ausführung dieses Beschlusses habe natürlich Schaffung einer größeren Anzahl von Räumen für die Unterbringung der Priesterseminaristen vorausgesetzt. Das alte Priesterseminar hätte nur 66 Seminaristen aufnehmen können. Nach Einführung der zweijährigen Seminarzeit hätte man mit weit über 100 Alumnen rechnen müssen. Die verschiedensten Wege seien anfänglich erwogen worden, um ohne Errichtung eines neuen Priesterseminars die notwendige Anzahl von Räumen für die Seminaristen bei zweijährigem Verweilen im Priesterseminar zu gewinnen. Es hätten u. a. folgende Möglichkeiten zur Beratung gestanden:

1. Aufstockung des nach der Klingelgasse gelegenen Flügels des alten Priesterseminars. Die Ausführung dieses Planes habe aber die nötige Anzahl von Räumen nicht gebracht und manche unliebsame Folgen verursacht. z. B. Erweiterung der Kapelle, des Vorlesungs- und des Speisesaales usw.

2. Neubau des philosophisch-theologischen Akademiegebäudes mit Neubau der notwendigen Anzahl von Professorenwohnungen.

3. Erwerb des Gymnasiums Theodorianum. Die dieserhalb mit dem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und mit dem Finanzministerium gepflogenen Verhandlungen seien bald zum Scheitern gekommen, weil die von den beiden Ministerien von der Bischöflichen Verwaltung geforderte Kaufsumme zu hoch gewesen, und dazu ungeheure Geldmittel notwendig gewesen wären, um das Gymnasium für die Zwecke des Priesterseminars und der Akademie umzubauen.

4. Vereinigung des Priesterseminars und des Leokonviktes miteinander, sei es, daß beide Anstalten eine Anstalt würden, sei es, daß beide Anstalten selbständig bleiben, aber räumlich in einander greifen sollten.

5. Herabsetzung des sechsjährigen philosophisch-theologischen Studiums der Priesteramtskandidaten auf ein fünfjähriges. Eine solche Anordnung hätte naturgemäß zur Folge gehabt, daß — so tief es zu bedauern gewesen wäre — die für das Priesterseminar festgesetzten vier Semester wieder hätten reduziert werden müssen. Verhandlungen, die wegen dieser Angelegenheit mit dem Hochwürdigsten Herrn Apostolischen Nuntius Pacelli in Berlin geführt seien, hätten keinen Erfolg gehabt.

Während all diese Pläne Gegenstand ernster Beratung gewesen wären, aber als nicht praktisch sich erwiesen, hätten die Verhältnisse wegen Unterbringung der Priesteramtskandidaten zu einer baldigen Lösung gedrängt. So sei im Hinblick auf die Notlage der Neubau des jetzt fertig dastehenden Priesterseminars zustande gekommen.

Mit schärfstem Nachdruck hob der Erzbischof weiter hervor, daß auch Gründe karitativer, sozialer und wirtschaftlicher Art in hohem Maße mitbestimmend gewesen seien. Seine Absicht sei gewesen, durch den Neubau vielen arbeitslosen Arbeitern, Handwerkern und Künstlern lohnende Beschäftigung zu schaffen. Dieses Ziel sei völlig erreicht worden. Wenn man sage, der Bau sei zu groß ausgefallen, so weise er darauf hin, daß schon zu Ostern des nächsten Jahres eine große Anzahl von Räumen fehlen würde. Der Erzbischof machte auch darauf aufmerksam, daß durch den Umbau des alten Priesterseminars ganz Bedeutendes auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege geleistet worden sei: acht geräumige Wohnungen seien eingerichtet, dazu Büros für verschiedene außerordentlich segensreich wirkende karitative Vereine. Bezüglich der Behauptung, die für das neue Priesterseminar verwandten Mittel seien besser für Wohnungsbau verwendet worden, weise er auf die klaren Ausführungen des Herrn Domkapitulars Pieper hin. (Vgl. den Artikel in unserer Sonntagsausgabe. D. R.).

Zu dem von Schulte zum Bau des Priesterseminars in Gegensatz gebrachten **Fall Pehle** äußerte der Erzbischof, daß er erst durch die Broschüre „Skandale in Paderborn" von der Familie erfahren habe. Nachdem ihm deren Wohnungsnot bekannt gewrden, habe eor es an den notwendigen Anweisungen zur Abstellung der Uebelstände nicht fehlen lassen. Im **Falle Hüser** wisse er nur, was ihm sein Kaplan mitgeteilt habe. Dieser habe die Leute empfangen und deren Wünsche ihm vorgetragen. Er habe durch den Kaplan den Leuten sagen lassen, daß auch er, ebenso wie der Dompfarrer und das Generalvikariat, die kirchliche Beerdigung im vorliegenden Falle verweigern müsse, auch er könne von dem Kirchlichen Gesetz nicht abgehen. Er sei aber sehr gern bereit, die Angehörigen persönlich zu empfangen.

Längere Ausführungen gibt der Herr Erzbischof auf Fragen des Herrn Vorsitzenden zum **Fall Frau Wall**. Sie gipfeln in folgenden Sätzen:

1. Er habe der Frau Wall große Teilnahme entgegengebracht und nichts unterlassen, ihre Sache zur Zufriedenheit zu erledigen. Sie sei von ihm in seiner Wohnung freundlich empfangen und habe sich über ihr Anliegen vollständig aussprechen können. Den Bericht des „Dortmunder Generalanzeigers" über den unhöflichen Empfang der Frau Wall müsse er als unwahr mit Entrüstung zurückweisen. Nach dem Empfange der Frau Wall habe er persönlich mit Dombaumeister Matern verhandelt und diesem ihre Hauptwünsche vorgetragen: Zahlung einer monatlichen Unterstützung an sie durch den Architekten Wall oder Entlassung ihres Mannes Wall aus dem Bürodienst. Er habe ferner das Anliegen der Frau Wall zum Gegenstand einer Besprechung am Generalvikariat gemacht, ebenfalls in der Absicht, tunlichst nach der einen oder anderen Seite eine gute Lösung herbeizuführen. Dombaumeister **Matern** habe ihm in der mündlichen Besprechung erklärt, daß er von den mißlichen Eheverhältnissen des Architekten Wall bei dessen Annahme in seinen Bürodienst nichts gewußt und ihn nur auf Grund einer warmen Empfehlung des Baurats Niemann angenommen habe. Er sei bereit, ihn zu entlassen, sobald eine ihm gerade übertragene Arbeit zum Abschluß gebracht worden sei.

2. Bezüglich des mehrfach erwähnten Briefes, den Frau Wall am 30. Oktober 1930 an den Herrn Erzbischof geschrieben hat, sagt dieser aus, daß er denselben dem Dombaumeister Matern zurückgeschickt, aber trotz aller Reklamationen erst gestern abend zurückerhalten hbe. So erkläre sich wohl in erster Linie die Nichtbeantwortung desselben. Der Brief sei ohne sein Vorwissen von Dombaumeister Matern Rechtsanwalt Rempe, und von diesem, wieder ohne sein Vorwissen, während enier Gerichtsverhandlung im Beleidigungsprozeß Sprenger—Matern dem Gericht übergeben worden. Das Urteil im Ehescheidungsprozeß Wall sei ihm nicht zugegangen. Er habe auch von anderer Seite keine Information aus dem Inhalt desselben erhalten. Des weiteren erklärt der Herr Erzbischof, daß er sich aus dem Munde des Dombaumeisters Matern keiner Redewendung erinnere, die eine Verleumdung oder Herabsetzung der Frau Wall in sich geschlossen hätte. Wäre Frau Wall wirklich von Dombaumeister Matern bei ihm in ein ungünstiges Licht gestellt worden, würde er sie nicht allein, sondern in Gegenwart seines Kaplans empfangen und angehört haben.

3. Uebergehend zu der Redewendung, die Frl. Michels, die langjährige, vor einigen Wochen gestorbene, Haushälterin des Herrn Erzbischofs, beim Empfange der Frau Wall gebraucht haben soll: „Frau Wall, warum sind Sie nicht eher gekommen, gestern war Herr Matern hier, Sie sind schwer verleumdet worden," wird vom Zeugen folgendes ausgesagt: Fräulein Michels habe von ihm über den Fall Wall, weil eine amtliche Sache, keinerlei Mitteilung erhalten. Fräulein Michels habe ihm und mehreren anderen Personen gegenüber auf das Entschiedenste behauptet, sie habe die von Frau Wall ihr in den Mund gelegten Worte nicht gesprochen. Dieselbe Erklärung habe Fräulein Michels bei ihrer Vernehmung durch den Herrn Untersuchungsrichter abgegeben. Bei dem edlen Charakter und der großen Wahrheitsliebe der Verstorbenen habe er nicht den geringsten Grund, die Richtigkeit ihrer Aussage irgendwie in Zweifel zu ziehen. Als auffallend müsse es bezeichnet werden, daß Frau Wall, wie sie selbst zugebe, bei der Audienz sich vollständig über die angebliche Aeußerung der Haushälterin Michels ausgeschwiegen habe, was sie wohl sicher nicht getan hätte, wenn die Aeßuerung tatsächlich gefallen wäre.

Nachdem vom Herrn Vorsitzenden an den Herrn Erzbischof noch einige Fragen bzgl. der Rechte des Generalvikars und des Dompropstes, des Generalvikariates und des Domkapitels gemacht waren, war die Vernehmung des Herrn Erzbischofs abgeschlossen.

Prozeß gegen Schulte-Bürger.

14. Verhandlungstag (Nachmittagssitzung. 11. Juli.)

In der Nachmittagssitzung wurden weitere Handwerksmeister bezgl. der abgegebenen Ehrenerklärung vernommen. Sie erklären im wesentlichen alle dasselbe wie die bereits vernommenen Handwerker.

Alsdann werden die **Verträge des Generalvikariats** mit dem Dombaumeister Matern aus den Jahren 1915, 1923 und 1925 verlesen. Auch gibt der Vorsitzende sodann den Inhalt der Korrespondenz bekannt, die der Angeklagte Schulte mit der **Verlagsfirma Gräf,** wegen der zweiten Broschüre geführt hat. Bei dieser Korrespondenz befindet sich eine Bestätigung der Firma Gräf an den Angeklagten Bürger, woraus sich ergibt, daß Bürger 2000 Stück der zweiten Broschüre laut eines von ihm unterschriebenen Bestellscheines, bestellt hat.

Bürger erklärt hierzu: Ich habe keinen Bestellschein unterschrieben, auch habe ich keine Bestätigung von der Firma Gräf erhalten. Bezgl. der Zahlung von 400 M. an die Druckerei Günz u. Eule erklärte mir der Angeklagte Schulte, diese Firma traue dem Herrn Gräf nicht, deshalb sollte das Geld an Günz u. Eule geschickt werden.

Der **Angeklagte** Schulte stellte sodann den Antrag, die **Ehefrau Wall auf ihren geistigen Zustand** untersuchen zu lassen, zum Beweise dafür, daß Frau Wall geistig vollständig normal sei. Das **Gericht** behielt sich Beschlußfassung auf diesen Antrag vor. Schulte erklärte, zu diesem Antrag weiter, daß die Ehefrau Wall damals, als sie ihm ihre Angelegenheiten vorgetragen habe, tatsächlich dem Irrsinn nahe gewesen sei, wie er dieses in seiner Broschüre „Mein Kampf" in einem Brief wiedergegeben habe.

Nach weiterer unwesentlichen Vernehmungen wird die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

15. Verhandlungstag. (12. Juli.)

Das Gericht lehnt eine von Schulte beantragte Vertagung des Prozesses ab.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung reicht der Angeklagte **Schulte** einen Antrag auf Vertagung des Prozesses ein. Er beantragt, **Frau Wall durch einen Psychiater** auf ihren Geisteszustand untersuchen zu lassen und die Verhandlung solange zu vertagen, bis das Gutachten vorliegt. Schulte führt in der Begründung weiter aus, der Vorsitzende habe gestern einen Teil der Broschüre „Mein Kampf" verlesen und bei der Stelle, in der davon die Rede sei, Frau Wall sei damals dem Irrsinn nahe gewesen, eine Bemerkung gemacht, aus der er schließe, daß der Vorsitzende Frau Wall als nicht zurechnungsfähig halte. Aus diesem Grunde müsse er verlangen, daß Frau Wall auf ihren Geisteszustand untersucht würde. Schulte führt noch verschiedene andere Punkte an und **kritisiert auch die Art der Verhandlungsführung** durch den Vorsitzenden, der die religiöse Seite in diesem Prozeß zuviel herauskehre. So habe ihm der Vorsitzende anläßlich der Vernehmung des Generalvikars Gierse den Rat gegeben, sich einmal die Predigten im Dom anzuhören oder eine Mission mitzumachen, dann würde er erkennen, daß die Kirche nicht den Haß predige, wie er behaupte. Schließlich macht Schulte dem Vorsitzenden den schwersten Vorwurf der **Parteilichkeit.**

Der **Vorsitzende** stellt dazu richtig, daß er gesagt habe, er halte Frau Wall für eine intelligente Frau. Daß die religiöse Seite in diesem Prozeß besonders erläutert werde, sei die Schuld des Angeklagten Schulte selbst; den Rat, sich die Predigten im Dom anzuhören, habe er Schulte gegeben, weil er angenommen habe, daß Schulte, der ja in seiner Broschüre behauptete, die Kirche predige den Haß, den Inhalt der christlichen Lehre nicht gekannt habe.

Der **Oberstaatsanwalt** bemerkt zu dem Antrag Schultes, es bestehe kein Grund, den Prozeß zu vertagen. Auch die Vertreter der **Nebenkläger** sprechen für Ablehnung des Antrages.

Rechtsanwalt **Bäcker** meint, Schulte habe diesen Antrag gestellt, um seinen gestrigen Antrag zu effektuieren. Er sehe darin einen Versuch, den Prozeß auseinanderzureißen und die Sache vor ein anders zusammengesetztes Gericht zu bringen.

Rechtsanwalt **Zacharias** unterstützt dgegen den Antrag Schltes auf Vertagung.

Nach kurzer Beratung verkündet das Gericht folgenden Beschluß: „Das Gericht **lehnt es ab,** Frau Wall durch einen Psychiater untersuchen zu lassen. Das Gericht hält Frau Wall **für geistig gesund.**"

Darauf wird die Zeugenvernehmung fortgesetzt und die übrigen noch nicht gehörten Unterzeichner der vorjährigen Ehrenerklärung für Matern vernommen. Auch diese Zeugen, Kaufmann Hans **Vetter,** Kauffmann Bernh. **Wieseler,** Tischlermeister St. **Hartmann** (dieser hat allerdings die Ehrenerklärung nicht unterschrieben), Tischlermeister **Wippermann,** Tischlermeister **Leiwesmeier,** Malermeister **Kramer,** Dachdeckermeister **Bodmann,** Malermeister **Timmerberg,** Dekorateur **Pick,** und Schlossermeister **Eickel** bekunden alle, daß sie mit Matern immer zur vollsten Zufriedenheit gearbeitet haben. Die Ehrenerklärung hätten sie aus voller Ueberzeugung unterschrieben.

Der Zeuge **Fecke** wird sodann auf Antrag des Rechtsanwalts Zacharias nochmals gehört. Dieser erklärt, er habe oft bei Bürger verkehrt und auch gehört, daß Schulte Teile aus der zweiten Broschüre vorlas. Ob der Angeklagte Bürger dabei anwesend war, könne er nicht genau sagen. Die erste Broschüre habe er erst gelesen, als sie schon im Druck erschienen war.

Zur Frage der **Unterschrift Bürgers** auf dem Bestellschein für die zweite Broschüre wird dann der Gerichtsassessor **Offenberg** vernommen, der die Angeklagten Schulte und Bürger dieserhalb in einer Privatsache vernommen hat.

Hierzu erklärt der Zeuge Fecke Schulte habe Bürger einmal spät abends einen Zettel vorgelegt, den Bürger auch unterschrieben habe. Dies sei in seiner Anwesenheit geschehen. Ob dieser Zettel aber der Bestellschein gewesen sei, könne er nicht sagen.

Nach kurzer Pause werden noch Prof. **Fuchs** und Dombaumeister Matern, soweit dies erforderlich ist, noch als Zeugen vernommen. Auch der Angeklagte Schulte wird noch zu verschiedenen Anklagepunkten Stellung nehmen müssen. Die Beweisaufnahme wird aber jedenfalls heute noch geschlossen werden. Mittwoch und Donnerstag wird keine Verhandlung stattfinden und am Freitag dürfte dann der Staatsanwalt mit seinem Plädoyer beginnen..

Paderborner Stadtchronik

vom 12. Juli 1932.

Schützenfest-Ausklang.

Die hauptsächlichsten Ereignisse, die sich am Schützenfestmontag abspielten, haben wir in der gestrigen Nummer noch unseren Lesern mitteilen können. Es bleibt nur noch über den Einzug der neuen Königin und den abendlichen Ausklang des Schützenfestes zu berichten. Nach der Proklamation des Königs Heinz Koböke, dem Farbenfreudigen oder vielleicht noch besser dem Malerischen, und der Königin Christel (Fräulein Christel Feith) und nachdem sich dann die Freude der Schützen über das wieder einmal erstandene neue Königspaar gelegt hatte, nahm in der Festhalle das offizielle Festessen seinen Anfang, das sich nicht nur durch tadellose Güte auszeichnete, sondern auch mit einem edlen Tropfen Traubenwein und durch eine Reihe Ansprachen gewürzt war. Inzwischen setzte der Zug der großen Schützenfamilie zum Festplatz ein. Auf allen Wegen sah man große und kleine Leutchen in Legionen dem Schützenplatz zustreben, der erheblich stärker besucht war wie am Sonntag. Gegen 6 Uhr traf die Königin Christel mit ihrem Hofstaat auf dem Platze ein. Vorher war das Bataillon nochmals unter Gewehr getreten und im Thron erwarteten eine Reihe von Ehrengästen die festliche Auffahrt, während die übrigen Festteilnehmer zu Tausenden im großen Bogen das Paradefeld umstanden in spannender Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Als dann der schmucke Königswagen den Platz dreimal umkreist hatte, wurde die Königin empfangen und begrüßt. Die neuen Majestäten schritten darauf die Front des Schützenbataillons ab und nahmen dann den ersten Parademarsch entgegen. Das große Publikum hatte inzwischen festgestellt daß dem Schützenvolke wieder einmal ein stattliches Königspaar beschieden worden ist und daß es König Heinz und Königin Christel durch ihr „leutseliges" und „freundliches" Wesen gelang, sich im Sturme alle Schützenherzen zu erobern. Jubelnd stimmten dann auch die Schützen in das Hoch auf das Königspaar ein.

Der Rest des Nachmittags und der Abend gehörte dann wieder der geselligen Freude. Das Volksfest nahm seinen Fortgang. In Erwartung des Feuerwerkes blieb die große Festgemeinde auch lückenlos zusammen, ja sie vergrößerte sich noch je näher die Dunkelheit heran rückte. Das Feuerwerk rief wieder da sErgötzen der großen und kleinen Welt hervor und bildete wie immer so auch diesmal einen wirkungsvollen Abschluß der äußeren Feier. Als dann noch der Zapfenstreich geblasen war ging das große Wandern heimwärts an. Die warme Nacht gab indes auch einer sehr großen Festgesellschaft noch Anlaß einigen noch bis in den Dienstag hinein, die schöne Sommernacht zu genießen und dies im geselligen oder auch tanzenden Kreise Heute ist nun die Schützenfestherrlichkeit wieder einmal vorbei. Es war, wie schon bemerkt, das 82. Mal, das der Bürgerschützenverein in den nun 101 Jahren seines Bestehens sein Schützenfest feierte und man darf dem ersten Schützenfest im neuen Jahrhundert des Vereins nachrühmen, daß es in allen Teilen einen harmonischen Verlauf nahm.

Kaufmann Karl Groll, Neuhäuserstraße 43 (nicht Hermann Groll, wie gestern versehentlich gemeldet worden war) ist am Montag vormittag für 25jährige Mitgliedschaft im Vorstand geehrt worden. Zugleich ist der Jubilar seit 21 Jahre auch Platzmajor. Bemerkt sei ferner, daß auch einige Bielefelder Schützen am gestrigen Tage erschienen waren, um die Erinnerungen an das vorjährige glanzvolle Jubiläumsfest, an dem die Bielefelder mit starken Anteil hatten, aufzufrischen. Die Gäste wurden freundlichst begrüßt und wir nehmen an, daß es ihnen auch diesmal ausgezeichnet in Paderborn gefallen hat.

Die neue Schützenhalle hat sich wieder gut voll bewährt. Allerdings herrschte heuer an den Schützenfesttagen eine derartige Gluthitze, daß viele den Aufenthalt im Freien vorzogen. Auch die Ehrengäste zogen es vor, statt vor dem Throne auf der Terrasse Platz zu nehmen. Auf der Terrasse machte sich im übrigen ein Mangel an Tischen bemerkbar. Weit mehr Tische mit Sitzgelegenheit hätten dort noch geschaffen werden können. Bis übers Jahr wird dem hoffentlich abgeholfen, was namentlich dann notwendig erscheint, wenn es nicht gelingen wird, das Wegreservieren von Tischen und Stühlen, das namentlich gestern wieder zu einem Mißstand sich auswuchs, ganz gehörig einzuschränken. Man konnte viele Familien beobachten, die keinen Platz zur Einnahme einer Erfrischung finden konnten, weil, obschon die halbe Terrasse und die halbe Halle ständig von leeren Stühlen prangte, die aber alle von einem „Zerberus" treu bewacht wurden für Leute, die sich stundenlang nicht blicken ließen. Wir haben früher bereits auf diese Unsitte, die keineswegs im Interesse des Wirtes liegen kann, hingewiesen. Bei einem Aufgeben dieses Reservierens, würden jedenfalls in wechselnder Schicht alle Besucher Platz finden. Fügen wir die Hoffnung hinzu, daß es gelingen wird, auch diese Frage einer besseren Lösung entgegen zu führen.

Im übrigen allen, die zu dem guten Gelingen des großen Bürgerfestes und damit zur Förderung seiner schönen Ziele beigetragen haben, ein Wort des Dankes und ein Wiedersehen bis übers Jahr. Wg.

*

!!! **Restaurat Schützenplatz.** Die große Schützenfest-Nachfeier findet heute Dienstag statt. (Siehe Anzeige.)

() **Der Haus- und Grundbesitzerverein e. V. Paderborn** ladet seine Mitglieder zu der 2. ordentlichen Hauptversammlung auf Donnerstag abend im Kaiserhof ein. Die Tagesordnung ist für alle Mitglieder sehr wichtig. Ueber die neuen Bestimmungen der Hauszinssteuerregelung wird ausführlich berichtet werden. Neuhausbesitzer sind willkommen. (Siehe Anzeige).

Die 71. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Das Programm der Tagung.

In Essen findet vom 31. August bis 5. September die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands statt. Wie immer ist mit dem Katholikentag ein Vertretertag verbunden, auf dem in kleineren und geschlossenen Gruppen brennende Zeitfragen behandelt werden sollen. Die Ergebnisse dieser Arbeitstagung werden in der einzigen geschlossenen Versammlung am Vormittag des Sonnabends zu Entschließungen zusammengefaßt.

Die öffentlichen Versammlungen am Freitag- und Samstagnachmittag werden als Parallelversammlungen abgehalten. In jeder dieser Versammlungen werden zwei hervorragende Redner sprechen, so daß also das Thema des Katholikentages Christus in der Großstadt in insgesamt acht großen Vorträgen abgehandelt wird.

Der Sonntag beginnt mit dem Festgottesdienst auf dem Baldeneyer Berg. Dieser Gottesdienst wird auch in diesem Jahre wieder den Höhepunkt des Katholikentages bilden. Kein Platz einer Stadt ist groß genug, um die in Essen mit Sicherheit zu der Katholikentagung zu erwartenden 200 000 bis 300 000 Menschen zu fassen. So hat man den verkehrstechnisch günstig gelegenen Baldeneyer Berg gewählt, an dessen Osthang, auf der Höhe des sonst abfallenden Geländes, der Altar weithin sichtbar wird.

Für den Samstagabend sind für das ganze Stadtgebiet Fackelzüge vorgesehen; auch eine Kinderkundgebung ist geplant, die am Mittwochnachmittag stattfinden soll. Den feierlichen Ausklang des Katholikentages wird am Montag, den 5. September, eine Wallfahrt nach Werden, zum Grabe des hl. Ludgerus, bilden.

Das Neueste vom Tage.

Vom Dienstag bis 13 Uhr.

Kleine Funkmeldungen

Wetterbericht.

Ein flacher Tiefdruckwirbel neigt zu jetzt mehr gewitterhaftem Wetter. Es ist mit Bewölkungszunahme und Gewittertätigkeit zu rechnen.

Wettervorhersage für Mittwoch:

Meist stärker bewölkt, strichweise Gewitter oder Gewitterregen, vorübergehend etwas kühler, schwache nordwestliche Winde.

Staatskommissar auch für Lage.

Bürgermeister Gierlichs ernannt.

Neben Detmold und Lemgo hatte auch die Stadtverordnetenversammlung in Lage eine ordnungsmäßige Verabschiedung des Voranschlages für das Rechnungsjahr 1932/33 abgelehnt. Infolgedessen ist nunmehr von dem zuständigen Kreisausschuß in Detmold der Bürgermeister Gierlichs als Staatskommissar eingesetzt worden.

Randsiedlung in Bielefeld.

Bau von 100 Siedlungshäusern.

Der Bau der hundert Siedlungshäuser, die von der Stadt Bielefeld in Form der Randsiedlung in den Vorortbezirken und im Landkreise errichtet werden, wird in diesen Tagen in Angriff genommen. Die Stadtverwaltung beabsichtigt, sich an dem zweiten Bauabschnitt der Randsiedlung, wofür von der Reichsregierung insgesamt weitere 25 Millionen RM. bereitgestellt sind, nicht zu beteiligen, da stadteigenes Gelände an geeigneten Stellen nicht mehr zur Verfügung steht.

Peine. 150 Liter Milch auf der Straße. Einem Milchhändler aus Vöhrum passierte in Telgte ein arges Mißgeschick. Er hatte sein Gespann dort auf der Straße stehen lassen und bediente die Kundschaft. Plötzlich zog das Pferd an, machte eine scharfe Wendung, so daß der Wagen umkippte, die Milchkannen hinunterfielen und sich ihr Inhalt, etwa 150 Liter Milch, in breiten Strömen über die Straße ergoß.

Rübeland. Die Königin von Holland im Harz. Die Königin Wilhelmina der Niederlande, die seit etwa einer Woche mit der Prinzessin Juliana zur Erholung in Schierke weilt, stattete der weltberühmten Hermannshöhle einen Besuch ab. In ihrer Begleitung befand sich der Fürst zu Stolberg-Stolberg.

Blankenburg. Auszeichnung eines alten Arbeiters. Herzog Ernst August zu Braunschweig und Lüneburg hat dem hier wohnhaften Vorarbeiter Karl Heitmann als Zeichen der Dankbarkeit für die Verehrung des Herzogshauses zu seinem 79. Geburtstage ein kapitales, Zwölfender-Hirschgeweih überreichen lassen.

Minden. Ein Mammutzahn in der Weser. Beim Baden wurde in der Weser bei Jössen im Ufersand ein Mammutzahn entdeckt, den man anfangs für einen Holzbalken gehalten hatte. Der Zahn wurde von Lehrer Seele zur Ablieferung an das Heimatmuseum sichergestellt. Er mißt 1,85 Meter und hat an der stärksten Stelle einen Umfang von 57 Zentimeter.

Sprechsaal

(Für Form und Inhalt von Sprechsaalartikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Beim Hauptbahnhof Paderborn findet man Zustände, die man sonst wohl nirgends noch bei größeren Bahnhöfen des deutschen Reiches hat. Fast unmittelbar neben dem Personenbahnhof befindet sich nämlich auch die Abladerampe für die einlaufenden Wagenladungen Kohle, Koks, Sand usw. Der beim Entladen der Waggons unvermeidliche Staub und Schmutz wird bei den meist vorherrschenden Westwinden immer in den Hauptpersonenbahnhof getrieben und verschmutzt denselben derart, daß der Bahnhof immer den Eindruck eines Bahnhofs mitten im schlimmsten Kohlenrevier macht.

Weshalb die Entladung von Kohle und sonstigen Ladungen, deren Inhalt beim Entladen naturgemäß viel Staub und Schmutz aufwirbelt, gerade fast neben den Bahnsteigen geschehen muß, ist unbegreiflich, wo doch der Güterabfertigung im sogenannten Kapellengeleise Raum genug zur Verfügung steht, um hier wenigstens die Ladungen entladen zu lassen, die hauptsächlich den Staub und Schmutz verursachen. Wollte man hier eine Aenderung, die keinerlei Unkosten verursachen kann, eintreten lassen, so würde das gewiß vom reisenden Publikum dankbar begrüßt und der Fremde, der hier nach Paderborn kommt, bekäme gleich beim Eintritt in die Stadt einen freundlicheren Eindruck derselben.

Allgemein ist es üblich, daß die Laderampen der Güterbahnhöfe im ganzen Reich einen sehr wenig gepflegten Eindruck machen. Namentlich dort wo die Waggons entladen werden, liegt der Schmutz oft knöcheltief, weil fast nie einmal hier der Besen, der doch sonst immer eine wohltätige Wirkung zeigt, in Bewegung gesetzt wird. Es sollte sich unseres Erachtens ohne Aufwendung von Mehrkosten ermöglichen lassen, daß auch diese Teile des Bahnhofs alle Woche einmal wenigstens besenrein gefegt werden.

Man lasse also zukünftig die Waggons mit Kohle, Koks, Sand und allen sonstigen Arten von lose verladenen Gütern mehr abseits von der Stadt in dem Kapellengeleise entladen und nehme den Entladestrang direkt beim Hauptpersonenbahnhof nur dann in Gebrauch, wenn Raummangel im Kapellengeleis sein sollte. Und dann auch nur für Ladungen, die keinen Staub oder Schmutz absetzen. Den Besen lasse man aber fürderhin mehr wie bisher auch hier bei den Laderampen zur Geltung kommen. Man ruft heute im politischen Leben laut und vernehmbar nach diesem nützlichen Gerät, man soll darüber aber auch nicht vergessen dasselbe dort anzuwenden, wo dafür das ureigendste Element ist.

W. Sch.

Literarisches

Der Grieben-Verlag in Berlin hat seinen bekannten Grieben-Reiseführern eine neue Sammlung

„Grieben-Grenzlandführer für die wandernde Jugend"

angegliedert, deren erste beiden Bände („Ostpreußen" und „Rheinische Grenzlande") kürzlich erschienen sind. Jeder Band enthält eine Karte des Gebietes (mit Einzeichnung der vorgeschlagenen Wanderwege) sowie 20 teils ernste, teils heitere Zeichnungen, alles von Künstlerhand entworfen. Der Preis jedes über 130 Seiten umfassenden Bändchens beträgt 1,80 M.

Die Grieben-Grenzlandführer sollen der Volkstumsarbeit dienen und helfen, das Band zwischen Heimat und bedrohten Grenzgebiet enger zu knüpfen: sie sollen besonders bei den großen Scharen der wandernden Jugend für den Besuch der Grenzlande werben und ein lebendiges Eindringen in die Wesenheiten des Volkstums und in Sinn und Eigenart der Landschaft wie der in ihr emporgewachsenen Persönlichkeiten und Kunstwerke ermöglichen.

Der Band „Ostpreußen" (mit Danzig und Memelland) ist von Ostpreußen selbst sowie von Jugendverbänden und Auskunftsstellen im Reich besonders sehnlich erwartet worden, weil das Ordensland bisher unverdientermaßen von allen Reise- und Wandergebieten Deutschlands am stiefmütterlichsten behandelt worden war, und weil gerade dieses Gebiet jetzt am stärksten lebendiger Brücken zum Reich bedarf. Die Beiträge bekannter Persönlichkeiten aus Ostpreußen (u. a. Oberpräsident Dr. h. c. Siehr, Ernst Wiechert, die Dichterin Agnes Miegel, die Professoren Dr. Stettiner und Dr. K. H. Clasen) zeigen eindringlich die Gefahren, mit denen der Versailler Vertrag dieses Bollwerk deutscher Kultur im Osten bedroht. Als erfahrener Wanderer berät Hans Zippel die Jugend aus dem Reich, wie sie das Land zweckmäßig durchwandern oder mit dem Faltboot durchfahren soll, um die sehenswertesten Städte, die Fülle schöner Landstriche und das reiche ursprüngliche Volkstum kennen zu lernen.

Der Band „Rheinische Grenzlande" versucht es, wohl zum ersten Mal, eine Gesamtschau von einander durch Natur und Geschichte getrennten Gebieten zu geben, die Grenznot, Besatzungsnot und Abwehr des Separatismus im letzten Jahrzehnt fest zusammenfügte. Zähigkeit und Einmütigkeit dieses Abwehrkampfes zeigen, daß wir Deutschen beginnen als Volk zu leben! Möge es der Jugend aus dem Erlebnis der Grenzlandfahrt gelingen, das Bewußtsein innerer Verbundenheit und Schicksalsgemeinschaft aller Deutschen ins ganze Reich zu tragen.

Weiter sind folgende neue Grieben-Führer durch deutsche Mittelgebirge erschienen:

„Harz".

Kleine Ausgabe mit Angaben für Wintersportler und Automobilisten. 1932. 42. Auflage, mit 7 Karten und 1 Rundsicht, 118 Seiten. 1,60 M. Die vorliegende kleine Ausgabe ist ein sorgfältig bearbeiteter Auszug aus der großen Ausgabe des Harzführers; sie behandelt alle wichtigeren Orte, Aussichtspunkte und Ausflüge mit hinreichender Ausführlichkeit für einen kürzeren Aufenthalt. Außer der großen Uebersichtskarte im Maßstab 1:200 000, auf der alle Wanderwege genau eingezeichnet sind, sind dem Band einige ausgezeichnete Spezialkarten, ein Brockenpanorama und ein Plan von Goslar beigegeben.

„Odenwald und Bergstraße"

mit Angaben für Automobilisten. 1932. 7. Auflage, mit 5 Karten, 144 Seiten, 2,45 M.

„Fichtelgebirge".

1932. 21. Auflage, mit 10 Karten. 106 Seiten. 1,80 M. Der Name Odenwald hat im allgemeinen bei uns noch nicht den Klang, der ihm eigentlich gebührt. Aber, wenn wir im Inhaltsverzeichnis des Führers auf Namen stoßen, wie Bergstraße, Heidelberg, Neckartal, Maintal, dann wissen wir sogleich, daß wir in eine der allerschönsten und reichsten deutschen Landschaften, und zugleich auf alten Kulturboden geführt werden sollten. Zeichnet sich der Odenwald besonders durch sein mildes Klima und die Weichheit seiner landschaftlichen Formen aus, so ist im Fichtelgebirge gerade die kräftige Luft und der rauhere Gebirgscharakter bemerkenswert. Wer sich einen Aufenthaltsort aussuchen oder eine Wanderung zusammenstellen will, der greife vertrauensvoll zu diesem neuen Griebenband.

Kleine telegraphische Meldungen

Kutisker jun. wegen Betruges verurteilt.

Berlin. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich eine Betrügerbande zu verantworten, unter der sich auch Kutisker jun. befand. Die Truppe reiste in die Provinz, eröffnete in verschiedenen Städten Deutschlands Ladengeschäfte und ließ dann von einem ihrer Mitglieder das Warenlager pfänden. In der Auktion wurde dann das Publikum auf die angeblich wertvollen echten Perserteppiche aufmerksam gemacht, während es sich in Wirklichkeit um fast wertlose Nachahmungen handelt. Kutisker jun. wurde zu sechs Wochen, seine Helfer zu ein und drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Hochwasserkatastrophe im württembergischen Oberland.

Stuttgart. Die Wolkenbrüche der letzten Tage haben im württembergischen Oberland Hochwasserkatastrophen zur Folge gehabt. In Leutkirch im Allgäu bildeten sich in den Straßen tiefe Seen. An und in den Häusern wurden große Schäden angerichtet. Durch die Unterspülung einer Eisenbahnbrücke und des Bahndammes der Linie Isny—Leutkirch wurde die Zugverbindung unterbrochen. In vielen Gegenden des Oberlandes mußten die Straßen wegen Hochwassergefahr gesperrt werden. Verschiedentlich wurden Paddelboote eingesetzt, die den Verkehr aufrechterhielten.

Rundfunk-Programm

Westdeutscher Rundfunk.

Mittwoch ,13. Juli

8,05: Der neue Haushalt. 10,15: Mensch und Welt Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose . 11,20: Musikalischer Schulfunk. Was ist Kitsch? 16,20: Dr .Gertrud Ehrle: Frau und Beruf. 16,35: Schulrat Paffrath: Der Tätigkeitsbericht zur zweiten Lehrerprüfung. 18,15: Deutsches Schicksal im Bild deutscher Städte. Dr. Mechthil Barthel-Kranzbühler: Bamberg. 18.40: Cinna Hull: Bekanntschaft auf Distanz. (Eine Erzählung). 19,15: Ministerialrat Golar: Die Erholungsreise des geistigen Arbeiters. 19,30: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Hulda: Rund um Genf. 20.00: Tanzabend. Alte und neue Tänze. Weisenburger Berg- und Bad Salzbrunner Kurkapelle. — 21,10: Das Märchen vom kleinen Opichi. Ein Spiel mit Musik von Fred Hernfeld. Musik von Edmund Eysler. 22,35: Nachtmusik . Deutsche Tänze.

Deutschlandsender:

Mittwoch ,13. Juli

9,30: R. Seifert :Zwei Jahre erwerbslos. 15,00: Dr. Semerau: Naseweisheit. 16,30: Hamburg: Nachmittagskonzert 17,30: Landgerichtsdirektor Dr. Lehmann: Streifzüge durch das Bürgerliche Gesetzbuch. 18.00: R. Henried und Mitwirk. Das Orchester und seine Instrumente. 19.00: Ob.-Reg.-Rat Dr. Nathan: Kann man mit Währungsmaßnahmen Krisen beheben? 19,40: Ober-Ing. Nairz: Viertelstunde Funktechnik. 20.00: Frankfurt: Pelleas und Melisande. Musikdrama von Claude Debussy . 22,20: Köln: Märsche und deutsche Tänze . Ausf. Funkorchester.

Familien-Nachrichten

Vermählt: Anton Steinwart, Maria Steinwart, geb. Lödige, Steinheim.

Gestorben: Jungfrau Maria Schäfers, 80 Jahre, Etteln, — Frau Therese Kaltefleiter, geb. Neukirch, 60 Jahre Berlin.

Druck und Verlag der Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A.-G. in Paderborn. Geschäfts- und Schriftleitung Martin Wagner in Paderborn.

Nachruf

Am 9. ds. Mts. verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unser Vorstandsmitglied, Herr

Hotelbesitzer

Johannes Menneken

Herr Menneken, der dem Vorstande der Sparkasse des Amtes Delbrück seit der am 1. April 1907 erfolgten Gründung als eifriges Mitglied angehörte, hat sich während eines Vierteljahrhunderts durch klugen Rat und tatkräftige Förderung um die Entwicklung unserer Sparkasse große, allgemein dankbar anerkannte Verdienste erworben. Treu und gewissenhaft hat er in seiner ehrenamtlichen Tätigkeit die Interessen der Sparkasse in selbstloser Weise wahrgenommen. Nicht nur ein langjähriger treuer Mitarbeiter ist von uns gegangen, sondern auch ein Mann mit einem fröhlichen, hilfreichen und liebevollen Wesen, dem unsere dankbare Anerkennung auch über das Grab hinaus gilt und dessen Andenken bei uns stets fortleben wird.

Die Amtsvertretung, der Vorstand und die Angestellten der Sparkasse des Amtes Delbrück

Delbrück, den 11. Juli 1932

Haus- u. Grundbesitzerverein e. V. Paderborn.

Am **Donnerstag**, dem 14. Juli 1932 **abends 8 Uhr** findet im großen Saale des Kaiserhofes, Kampstraße, die 2. ordentliche Hauptversammlung statt.

Tages-Ordnung

1. Bericht des Vorstandes
2. Beschlußfassung über Aenderung und Neufassung der Vereinssatzungen
3. Neuregelung der Hauszinsteuerbestimmungen
4. Mitteilungen über das Schornsteinfegerwesen
5. Verschiedenes

Alle Vereinsmitglieder werden im eigenen Interesse und wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung dringend gebeten, an der Hauptversammlung teilzunehmen. Neuhausbesitzer sind willkommen.

Der Vorstand.

Oeffentliche Mahnung.

Bis spätestens zum **15. Juli 1932** sind zu zahlen:

1. die staatlichen Grundsteuern nebst den Gemeindezuschlagen und die Hauszinssteuer für Juli 1932;
2. die Gewerbesteuerschlußzahlungen einschließl der Berufsschulbeiträge für das Steuerjahr 1931.

Bei verspäteter Zahlung der Steuer ist für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden angefangenen halben Monat ein Zuschlag in Höhe von 1¼ v. H. des Rückstandes zu entrichten.

Nach Ablauf des obigen Termins erfolgt ohne weitere Benachrichtigung

die **kostenpflichtige Pfändung**

und Beitreibung im Verwaltungszwangsverfahren.

Eine besondere schriftliche Mahnung erfolgt nicht mehr.

Paderborn, den 12. Juli 1932.

Kämmereikasse.

Heute Dienstag, 4 Uhr nachmittags

große Schützenfest-Nachfeier

in der großen Festhalle

Kapelle Arbeitsgemeinschaft Paderborner Berufsmusiker

Eintritt frei! **Eintritt frei!**

Sohlleder

reine Eichenlohgrubengerbung in **Kerntafeln, Hälften** in größt. Auswahl. Allerbilligste Preise.

Gerhard Lange, Lederhandlung.

Paderberg 1.

Schafmarkt

zu Paderborn

auf dem Konviktplatz

am Freitag,

den 15. Juli 1932.

Auftriebszeit von 6 bis 8 Uhr. Für die in der Nacht eintreffenden Herden sind besondere Hürden aufgeschlagen.

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Nein

durch chem. Reinigung kann Ihr Anzug niemals leiden.

Machen Sie einen Versuch, Sie sind überzeugt.

Färberei W. Meier

chem. Reinigung

Westernstr. 1 Ferdinandstr. 49

Telefon 2063

Erfinder - Vorwärtsstrebende

Hohe Geld-Belohnung

Näheres kostenl. d.

F. Erdmann & Co.

Berlin SW 11.

Prost Blum!

„Hydra" Selbsttätige Wasserspenderin für Topfpflanzen Die stumme Helferin der Hausfrau und Blumenfreunde, sorgt für genügend Wasserzuleitung u. verhindert das Sauerwerden der Topferde. Erhältlich einschlägig Geschäften Wo nicht, wende man sich an die Firma A. Krufe, Soest i. W., Postfach 178.

Zweigstelle

für Immobilien- und Kapitalverkehr zu vergeben. Näheres Internationale Akt.-Ges. Berlin, Friedrichstraße 240 Z.

Wer verkauft

Wohn- od Geschäftsh. Villa, Landwirtschaft, Gasthof, Bau- u. Kiesgelände. Sof. Angeb. an Barenthin, Hamburg, Glockengießerwall 16.

Heidelbeeren

in Körben

Pfund 25 Pfg.

treffen heute ein

Westfälisches Kaufhaus

Schildern 14

Die deutsche Hausfrau

kauft nur

Deutsche Waren!

Verkauf Geschäfts- u. Privathäuser, landw. Anwesen

gleich welcher Größe u. Gegend z. Unterbreitung an Kaufinteressent. gesucht.

Ausführliche Angebote v Besitzer mit Preis etc. unt. A. S. 566 an Ala Anzeigen A.-G. Hannover

Heimarbeit

auch für Frauen durch Ifiag-Verlag, Berlin SW 68 He.

Wir trinken alle nur

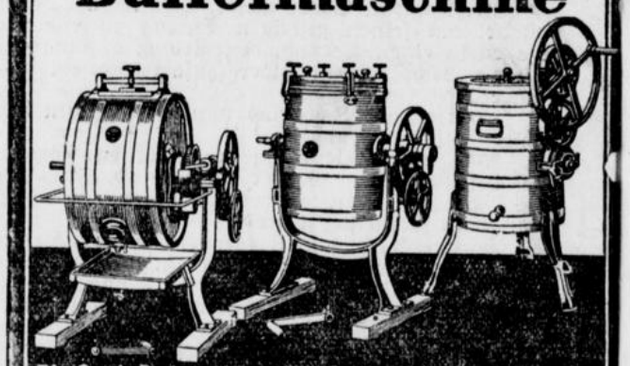


Aktien-Vereins-Bier

Paderborn

aus erlesenen Rohstoffen hergestellt

schmeckt gut - bekommt vorzüglich



Miele

Butterfertiger Sturzbuttermaschine Buttermaschine

Einfach, Betriebssicher Dauerhaft, Preiswert:

Die Merkmale aller Miele-Erzeugnisse.

Mielewerke A.G.

Gütersloh / Westfalen

Über 2000 Werksangehörige.

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Wir liefern sämtliche

Druckarbeiten

für Industrie, Handel und Behörden, Kataloge, Werbedrucke, Prospekte, Werke, Zeitschriften, Plakate, sowie Familiendrucksachen für alle Anlässe

Paderborner Anzeiger A.-G.

Ruf 3213 Paderborn Bahnhofstr. 13

Heimatfreunde!

werbt für diese Zeitung, das Lokal- u. Heimat-Blatt, neue Bezieher

Der Anzeiger muß in jedem Hause des Kreises ein lieber Gast sein und bleiben

Nr. 162
Zweites Blatt

Lippspringer Anzeiger

Mittwoch,
den 13. Juli 1932

War Lausanne ein Erfolg?

Die Auswirkungen des Lausanner Pakts.

Was der Reichskanzler sagt.

In den Streit über die Wirkung des Ergebnisses der Lausanner Konferenz greift Reichskanzler von Papen nach seiner Rückkehr nach Berlin mit Erklärungen ein, die er der öffentlichen Meinung über die Haltung der deutschen Delegation und das erzielte Endresultat unterbreitete. An die Spitze seiner Ausführungen stellte er die Bemerkung, daß die Entscheidung darüber, ob man zu einer endgültigen Regelung der Reparationsfrage kommen, oder es auf ein Scheitern der Konferenz mit allen sich daraus ergebenden Folgen ankommen lassen wollte,

nie durch irgendwelche innenpolitischen Erwägungen beeinflußt

worden sei. Zur Sache selbst führte er aus, es sei nicht so gewesen, wie man es in der Öffentlichkeit lange angenommen habe, daß wir etwa 100 Meter vor dem Ziel gewesen wären, nachdem wir erst vor zwei Jahren einen Vertrag über eine Leistung von 35 Milliarden unterzeichnet hätten. Zwar habe sich inzwischen die Zahlung dieser Summe als unmöglich herausgestellt, aber ebensowenig wie wir die seit Versailles durch Deutschland geleisteten Unterschriften durch einen einseitigen Akt aus der Welt schaffen konnten, so wenig sei es möglich gewesen, die Reparationsfrage durch einen einseitigen Akt zu liquidieren. Als Volk von Selbstachtung sei Deutschland nur

der Weg der Verhandlungen

übriggeblieben. Wenngleich es nicht gelungen sei, einen vollen Strich unter alle deutschen Leistungen zu setzen, so sei doch die in Lausanne gefundene Lösung so, daß sie nicht mehr die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands neu gefährde, sondern sogar zur Voraussetzung habe. Nach übereinstimmendem Urteil aller internationalen Fachleute

sei es höchst fraglich,

ob die drei Milliarden Schuldverschreibungen überhaupt auf dem internationalen Markt untergebracht werden könnten. Wenn aber dies doch möglich sei, so würde es ein Beweis dafür sein, daß Deutschland tatsächlich sein wirtschaftliches Gleichgewicht wiederbekommen habe. Man dürfe auch ferner nicht vergessen, daß

die gesamte Sanktionsfrage mit der Lausanner Lösung gefallen sei.

Man müsse auch bedenken, daß wir aus dem Hooverjahr 10 Jahre lang Annuitäten von 190 Millionen Reichsmark ab 1. Juli 1932 zu zahlen und zu transferieren in allen Formen Rechtens verpflichtet waren und daß das Hoover-Moratorium nur für die Dauer der Konferenz verlängert gewesen wäre, bei einem Scheitern von ihr also unsere Rechtspflicht zu den Nachzahlungen sofort aufgelebt wäre. Der Reichskanzler betonte ferner die Wiedererringung der

vollen Souveränität über die Reichsbank und die Reichsbahn.

Über die sich daraus ergebenden Fragen werden sich diese Instanzen mit den Treuhändern noch auseinandersetzen. Der Kanzler befaßte sich dann mit dem Vorwurf, daß er

politische Fragen in Lausanne

angeschnitten habe, ohne daß eine Lösung hierfür garantiert gewesen sei. Wäre es, so fragte der Kanzler, möglich gewesen — welche Regierung es auch gewesen sei —, bei der letzten internationalen Konferenz, die die Endlösung der Reparationsfrage bringen sollte, nicht auch die Frage anzuschneiden, die die Voraussetzung der ganzen Diskriminierungen Deutschlands im Versailler Vertrag gewesen ist? Sollten die Reparationsfragen fallen, so mußte auch der Vorwand fallen, der für die Auferlegung der politischen Lasten maßgebend war. Ich bin mir mit Ihnen darüber einig, daß

die Kriegsschuldfrage

durch die inzwischen geleistete Forschungsarbeit in unserem Sinne positiv entschieden worden ist. Ich bin mir mit Ihnen auch darüber einig, daß die Beseitigung des Schuldparagraphen nur durch den Widerruf der Mächte möglich sein würde. Es war mir auch von einer Reihe von Delegationen zugesagt worden, daß dieser Paragraph mit dem Teil VIII des Versailler Vertrages als gestrichen betrachtet sei. Für uns ist dies der Fall. Die Voraussetzung der wirtschaftlichen Befreiung der Welt, zumal da das Entfallen der Reparationen durch das Hoover-Jahr ohnehin eskomptiert worden war, ist die

Beseitigung der Diskriminierungen des Versailler Vertrages,

der auch in Deutschland die geistigen inneren Spannungen verursacht hat. Eine der großen Mächte habe die politischen deutschen Forderungen als völlig berechtigt anerkannt. Er, der Reichskanzler, sei zwar nicht in der Lage, über die Unterredungen zu sprechen, die er mit dem englischen Ministerpräsidenten gehabt habe, er erinnere aber an die Schlußrede Macdonalds, in der der Appell, die Diskriminierungen zu beseitigen, deutlich zum Ausdruck gekommen sei. In den nunmehr folgenden Verhandlungen sei die Grundlage gegeben,

in Genf die Gleichberechtigung auch in der Wehrfrage

zu erreichen.

Während die Presse der Welt, so fuhr der Kanzler fort, die in Lausanne gefundene Lösung als das Ende der Reparationen und den Beginn einer neuen Aera bezeichnet, erscheint das Ergebnis in Deutschland

durch den Wahlkampf stark verzerrt.

Das können wir nicht ändern. Wir werden abwarten, wie sich die Abmachungen auf die Wirtschaft und den deutschen Kredit auswirken.

Der Pakt von Lausanne hat die Beziehungen unter den Mächten wesentlich verbessert. Im Zusammenhang mit den Maßnahmen, die die Reichsregierung nunmehr im Innern in Angriff nehmen wird, und in Überfragung der Folgen auf die Wirtschaft werden wir die Auswirkungen des Paktes von Lausanne abwarten.

Einmütigkeit im Reichskabinett.

Dank an die Lausanner Delegation.

In einer Kabinettssitzung erstattete der Reichskanzler einen eingehenden Bericht über den Verlauf und das Ergebnis der Konferenz von Lausanne. Der Reichsminister des Innern sprach im Namen der in Berlin zurückgebliebenen Mitglieder des Reichskabinetts dem Reichskanzler und den übrigen Mitgliedern der Delegation den herzlichen Dank für die geleistete Arbeit aus. Die anschließende Beratung ergab die völlige Einmütigkeit des Reichskabinetts.

Der Reichswirtschaftsminister über die Belastung.

Bei dem Empfang der Presse durch den Reichskanzler äußerte sich nach dem Kanzler der Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold über die Zahlungslasten. Wäre Lausanne ohne Ergebnis geblieben, dann hätten wir im Jahre 1933 mit der Abzahlung der von 1931/32 gestundeten Tribute anfangen müssen. Das hätte jährlich zehn Jahre lang 190 Millionen Mark ausgemacht. Die Summe hätte ohne Rücksicht auf die deutsche Zahlungsfähigkeit geleistet werden müssen. Nach dem Abkommen von Lausanne werden erst im Jahre 1936 die ersten Zinsen für die Abschlußzahlung fällig. Wenn es der Baseler Tributbank gelänge, von den drei Milliarden Schuldverschreibungen des Deutschen Reiches im Jahre 1936 rund 400 Millionen unter das Publikum zu bringen —, sehr unwahrscheinlich —, dann müßten wir für Verzinsung und Tilgung sechs Prozent, das sind 24 Millionen im Jahre 1936, aufbringen. Der Reichswirtschaftsminister stellte diese Zahl den oben genannten 190 Millionen gegenüber, um so den Erfolg von Lausanne klarzumachen.

Rückkehr zum Young-Plan?

Herriot über den „Triumph der französischen These".

Herriot äußerte sich noch einmal kurz über das Ergebnis der Lausanner Konferenz und gab dabei seiner besonderen Befriedigung darüber Ausdruck, daß das endgültige Abkommen keinerlei politische Klauseln enthalte. Diese Tatsache allein, so betonte er, stelle für Frankreich schon einen bedeutenden Erfolg dar. Auch die drei Milliarden Mark, die Deutschland sich verpflichtet habe, zu zahlen, dürften nicht unterschätzt werden. Endlich müsse man auch den Triumph der französischen These von der Achtung vor den Verträgen berücksichtigen und das Gentleman-Agrement, das die enge Verbindung zwischen Reparationen und interalliierten Schulden feststelle. Im Hoover-Moratorium sei auch eine Art Gleichberechtigung dieser beiden Schulden festgelegt worden, die sich aber eher gegen Frankreich gerichtet habe.

Sollten die Verhandlungen mit Amerika zu keinem Ergebnis führen, so würde man zum Youngplan zurückkehren. Die Gläubigermächte würden sich in diesem Fall zusammenschließen und das Haager Schiedsgericht anrufen.

*

Aus maßgebenden Kreisen verlautet, daß Herriots angebliche Erklärung, daß im Falle einer Nichtratifikation des Lausanner Abkommens der Young-Plan wieder in Kraft trete, mit den Vereinbarungen in Widerspruch steht. Bis zur vollzogenen Ratifikation treten die Übergangsbestimmungen in Kraft, die keinerlei deutsche Zahlungen mehr vorsehen. Ratifiziert einer der sechs Unterzeichnerstaaten den Vertrag nicht, so müßte nach einer ausdrücklichen Erklärung Macdonalds eine neue Konferenz stattfinden.

Hätte Brüning mehr erreicht?

Brünings Freunde sagen heute, v. Papen sei bei den Verhandlungen in Lausanne von der Linie abgewichen, die Brüning einhalten wollte. Brüning hätte keiner Belastung mehr zugestimmt. Ob Brüning nun wirklich bei einem Nein geblieben wäre, oder ob er nicht schließlich doch auch ein Kompromiß geschlossen hätte, ist nachträglich kaum zu entscheiden. In Regierungskreisen ist man jedenfalls der Auffassung, daß angesichts der Tatsachen eine andere Lösung auch für eine andere Regierung nicht möglich gewesen wäre. Brüning hat sich bei seinem Urteil über die Möglichkeiten von Lausanne sehr stark auf die Haltung Englands und Italiens verlassen, die beide zunächst für eine Streichung der Tribute waren. In Lausanne, angesichts des französischen Widerstandes, aber haben beide Mächte ihren ursprünglichen Standpunkt verlassen und haben sich mit Frankreich geeinigt, von Deutschland eine Ablösung von 8 Milliarden Mark zu verlangen, später ist man auf 4 Milliarden zurückgegangen. Angesichts dieser Wendung auf der Konferenz wäre es, so meint man in maßgebenden Kreisen, auch Brüning nicht möglich gewesen, einen andern Erfolg zu erzielen.



Die Weihestunde am Heldenmal von Langemarck.

In Langemarck in Flandern wurde mit einer schlichten, eindrucksvollen Feier der deutsche Heldenfriedhof eingeweiht. Dr. Moka übernimmt, wie unser Bild zeigt, im Namen der Deutschen Studentenschaft am Eingangsbau den Friedhof in die Obhut der Deutschen Studentenschaft.

Das entwaffnete Deutschland.

Wehrwille und Wehrnotwendigkeit.

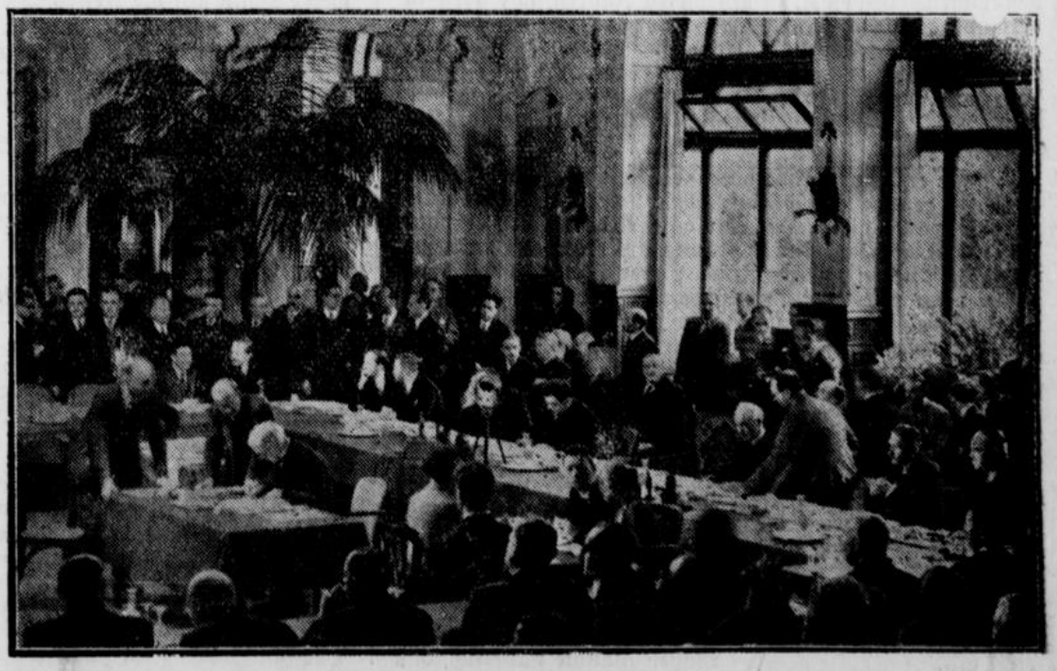
Die Forderung Deutschlands nach Gleichberechtigung in der Rüstung wurde vom Programm der Lausanner Konferenz abgesetzt und auf die Genfer Abrüstungsverhandlungen verschoben, aber um so lebendiger ist der deutsche Wehrwille geworden, dem der Bundeskanzler des Stahlhelms, Major a. D. Wagner, Ausdruck gab auf einem Gautag, dem auch der Kronprinz beiwohnte. Wagner sprach in nachdrücklichen Worten über den Wehrgedanken und unterstrich die Wehrnotwendigkeit. Nur ein auf Freiheit gegründeter Friede könne den Frieden der Welt erhalten. Selbst wenn nach dem langen Kriege eine allgemeine Senkung der Rüstungen eingetreten wäre, wäre es Täuschung, deshalb an einen dauernden Frieden zu glauben angesichts der immer eintretenden neuen Mächtegruppierungen. Nun aber habe die Welt nicht ab-, sondern aufgerüstet, und mitten in dem von gerüsteten Völkern umgebenen Raum liege das entwaffnete Deutschland. Die aus dem Dauerrüsten erwachsene Spannung würde sich früher oder später entladen in einem Krieg, und diese Entladung würde sich naturgemäß dahin auswirken, wo sich ihr der geringste Widerstand biete. Es gelte, planmäßig die Kräfte des Volkes zu neuer Aufrüstung zu entwickeln, um dem Sicherheitsbedürfnis Deutschlands gerecht zu werden.

Vier Milliarden Fehlbetrag im französischen Haushalt.

Einsparungen und neue Steuern?

Die Französische Kammer trat zusammen, um das Finanzprogramm der Regierung in der vom Finanzausschuß abgeänderten Form zu beraten. Zu Beginn der Sitzung, an der außer dem Ministerpräsidenten sämtliche französischen Minister teilnahmen, widmete Kammerpräsident Bouisson den Opfern des U-Bootes „Prometheus" einen Nachruf.

Haushaltsminister Palmade gab einen ausführlichen Überblick über die gegenwärtige Finanzlage Frankreichs. Der Fehlbetrag für 1931 habe sich auf 4,7 Milliarden Franc beziffert und man müsse für das laufende Jahr mit 4 Milliarden rechnen. Für 1933 könne man schon jetzt 3 Milliarden einsetzen. Die verfügbaren Mittel der Staatskasse seien von 20 Milliarden auf 2 Milliarden Franc gesunken, so daß sich die Regierung vor die dringende Aufgabe gestellt sehe, sowohl den Haushalt wie auch die Staatskasse durch Einsparungen und neue Steuern wieder auf einen normalen Stand zu bringen. Die öffentlichen Ausgaben seien von 39½ Milliarden im Jahre 1927 auf 50 Milliarden im Jahre 1931 gestiegen.



Der Lausanner Vertrag wird unterzeichnet

Der englische Premierminister Macdonald bei der Unterzeichnung des Lausanner Vertrages im Hotel Beau Rivage in Ouchy bei Lausanne. Ganz rechts Reichsaußenminister von Neurath, neben ihm Reichskanzler von Papen.

Streit um den Überwachungsausschuß.

Bekanntlich bleibt, den Vorschriften der Verfassung entsprechend, auch nach der Auflösung des Reichstages ein Ausschuß am Leben, der über die Wahrung der Rechte des Parlaments gegenüber der Regierung wachen soll. Vorsitzender des jetzigen Ausschusses ist der nationalsozialistische Abgeordnete Strasser. Kürzlich hatten die sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses beim Vorsitzenden die Einberufung des Ausschusses beantragt, Strasser hat aber abgelehnt. Darüber ist es nun zu einem Streit gekommen. Nun hat der Reichstagspräsident Löbe zugunsten des Antrages seiner Parteifreunde eingegriffen und das älteste Mitglied des Überwachungsausschusses, den Sozialdemokraten Heimann, beauftragt, den Ausschuß einzuberufen.

Der Vorsitzende des Überwachungsausschusses des Reichstages, Strasser, hatte dem Präsidenten des Reichstages, Löbe, mitgeteilt, daß Versuche, über den Weg des ältesten Mitgliedes des Ausschusses den Ausschuß einzuberufen, verfassungs- und geschäftsordnungswidrig seien und er dagegen alle möglichen Maßnahmen zu treffen gezwungen sein würde.

Kurze politische Nachrichten.

Die Ansprüche des früheren Herzogs von Sachsen-Altenburg gegen das Land Thüringen auf Rückgabe seines gesamten Hausvermögens im Werte von etwa 30 Millionen Mark sind vom 6. Zivilsenat des Reichsgerichts gerichtlich anerkannt worden.

*

Die nationalsozialistische Tageszeitung Der Kampf in Halle ist vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen auf die Dauer von fünf Tagen verboten worden.



Weihe eines Reiterdenkmals in Ludwigslust.

In der mecklenburgischen Stadt Ludwigslust wurde zum Gedenken an die Gefallenen des 1. Großherzoglich-Mecklenburgischen Dragoner-Regiments ein Ehrenmal — ein Reiterstandbild — eingeweiht.

Politische Zusammenstöße

Blutige Schlägereien in deutschen Gauen.

Tote und Verletzte.

Der Sonnabend, die Nacht zum Sonntag und der Montag selbst waren gekennzeichnet durch schwere politische Zusammenstöße in verschiedenen Teilen des Reiches: der Osten und der Westen, der Norden und der Süden waren in gleicher Weise daran beteiligt. Besonders ernst lauten die Meldungen aus Schlesien.

In Gnadenfrei kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Nationalsozialisten, die einen Deutschen Tag veranstalteten, und Reichsbannerleuten, die auf einem Propagandazug begriffen waren. Mit Zaunlatten, Messern, Arten und Schußwaffen gingen die Gegner aufeinander los.

Von mehreren Dächern herab wurde geschossen.

Zahlreiche Personen wurden schwer verletzt. Ein Molkereilehrling wurde von einem Kommunisten übel zugerichtet. Der Kommunist beging später Selbstmord, indem er sich an einem Selbstbinder erhängte. In Reichenbach wurden bei einem Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Angehörigen der Eisernen Front mehrere Nationalsozialisten verletzt. Vor Langenbielau gab es bei einem weiteren Zusammenstoß

vierzehn Schwerverletzte.

Zu argen Ausschreitungen kam es in Ohlau, wo SA.-Leute, die mit Lastwagen aus Brieg kamen, mit Kommunisten und Reichsbannerleuten in einen Kampf gerieten. In diesem Kampf, der

zwei Todesopfer forderte,

mußten nicht nur Polizeibeamte, sondern auch Landjäger und eine starke Reichswehrpatrouille eingreifen. Die Reichswehrpatrouille gab sechs bis sieben Schüsse ab. Die Zahl der Personen, die bei den Kämpfen verletzt wurden, beträgt etwa dreißig.

Zusammenstöße in Sachsen

forderten ein Todesopfer: ein Kommunist aus Plauen wurde bei einem Straßenkampfe, der sich zur Nachtzeit bei Meßbach zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten entwickelt hat, durch einen Schuß in den Mund getötet. In Plauen selbst wurden dann bei einer Fortsetzung der Zusammenstöße zwei Nationalsozialisten blutig geschlagen.

Zu einer richtigen Straßenschlacht

kam es in Eibelstadt in Bayern, wo Kommunisten eine nationalsozialistische Kundgebung mit „Heil-Moskau"- und „Rot-Front"-Rufen zu stören suchten. Bei den Kämpfen, die sich daraus entwickelten, und bei denen u. a. auch Weihwasserkessel, Gießkannen und Gartenharken als Waffen dienten, wurden acht Personen, darunter ein Gendarmeriebeamter, verletzt. Einen zweiten bayerischen Kampf gab es in Immenstadt im Allgäu während eines nationalsozialistischen Propagandamarsches. Gekämpft wurde mit Zaunlatten und Messern. Sechs Personen erlitten Verletzungen.

Westdeutschland meldet

Kämpfe in Witten a. d. Ruhr, wo in einem Kaffeehause bei einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten restlos alles, sogar der Rundfunkapparat, kurz und klein geschlagen wurde. Zusammenstöße an der Grenze des Wuppertaler Stadtgebietes, ferner in Köln, wo bei einem nächtlichen Wortwechsel ein Mann durch einen Bauchschuß getötet wurde, in Aachen, wo sechs Personen durch Schüsse mehr oder weniger schwer verletzt wurden, in Trier, wo die Zahl der Verletzten sieben betrug und etwa 200 Personen ergebnislos auf Waffen durchsucht wurden.

Und nun Norddeutschland.

In Bremen fand man bei Kommunisten außer geladenen Pistolen selbstgefertigte Sprengkörper, die, wie es scheint, auf SA.-Lastautos geworfen werden sollten. Durch einen dieser Sprengkörper, der plötzlich explodierte, wurde

ein Polizeibeamter in Stücke gerissen

und ein weiterer verletzt. Der getötete Beamte war norddeutscher Zehnkampfmeister und erfreute sich großen Ansehens in Sportkreisen. In Eckernförde kam es vor dem Gewerkschaftshaus zu einer schweren Schlägerei zwischen SA.-Leuten und Reichsbannerleuten. Zwei Reichsbannerleute fanden den Tod. Über den Grund und den Verlauf der Ausschreitungen widersprechen sich die Angaben der Parteien. Mehrere Verletzte gab es bei einer Schlägerei in Klausdorf bei Elmschenhagen.

Hagenow in Mecklenburg

war der Schauplatz besonders ernster Zusammenstöße zwischen der NSDAP., die eine Kriegergefallenenehrung abhalten wollte, und der Eisernen Front. Nach polizeilicher Darstellung gab ein Schuß von einem Auto der Eisernen Front den Auftakt zu einer Schlägerei, in deren Verlauf es 15 Leichtverletzte gab und ein Eiserne-Front-Mann einen Bauchschuß erhielt. Es wurden 30 bis 40 Personen, die aus Bergedorf gekommen waren, verhaftet.

Röhm über die SA.

Bei einem Beleidigungsprozeß in Kiel, den Hitler gegen einen sozialdemokratischen Redakteur führt, wurde als Zeuge Hauptmann Röhm, der Führer der SA.-Formationen, vernommen. Er sollte darüber aussagen ob es wahr sei, daß Hitler den Bürgerkrieg vorbereitet habe. In seinen Aussagen äußerte sich Hauptmann Röhm über die Aufgabe der SA. Er erklärte, er habe als Chef des Stabes ausschließlich die Kommandogewalt über die gesamte SA. und SS. Die SA. sei jedoch im Einvernehmen mit den zuständigen Reichswehrdienststellen noch unter dem vorigen Reichswehrminister dazu bestimmt gewesen, auch im Grenzschutz eingesetzt zu werden. Daraus erklärten sich verschiedene Befehle, wie z. B. der zur Meldung von Maschinengewehrschützen. Er könne diese Dinge vor der Öffentlichkeit nicht erörtern, weil es sich um Maßnahmen zum Schutz der Landesverteidigung handele. SA. und SS. dienten jedoch lediglich dem Schutze der Partei, es sei nicht beabsichtigt, in ihnen eine Waffe für den Bürgerkrieg zu schaffen, und dann mit Gewalt die tatsächliche Macht an sich zu reißen. Es sei selbstverständlich, daß eine Organisation, die heute über 400 000 Mann stark sei, einen Nachrichtendienst haben müsse, um über die Absichten ihrer innenpolitischen Gegner unterrichtet zu sein. Eine Anordnung von der Zentrale zur Bespitzelung der Behörden, speziell der Polizei, sei aber nicht ergangen. Die Dienststellen hätten gewisse Ermessensmöglichkeiten, und es wäre möglich, daß sie diese zur Bespitzelung ausgenutzt hätten. Ihm sei nichts davon bekannt gewesen. Der Einsatz der SA. und SS. zur ersten Reichspräsidentenwahl sei von ihm angeordnet worden lediglich zur Abwehr von Aktionen innenpolitischer Gegner, die die NSDAP. an der Machtübernahme auf legalem Wege hindern wollten.

Selbstmord eines Wiener Universitätsprofessors.

Wien. Der Universitätsprofessor für Botanik, Dr. Friedrich Vierhapper, hat sich erschossen. Vierhapper litt seit längerer Zeit an Gelenkrheumatismus, der ihm große Schmerzen bereitete. Man nimmt an, daß sein Leiden die Ursache für seinen Selbstmord ist.

Verlange überall den Anzeiger!

Die Herrin vom Mühlenhof

Roman von Morten Korch.

10] (Nachdruck verboten.)

Er entsann sich plötzlich des Tages, als er verheiratet wurde und mit seiner jungen Frau in die Mühle zog. Nicht einen Seufzer, nicht ein einziges Wort des Vorwurfes hatte sie ihn hören lassen, so völlig selbstaufgebend war sie in ihre eigene dunkle Welt getreten.

Sie hatte versprochen, die erste Zeit in der Mühle zu bleiben, und Jarmer erinnerte sich, wie sie seine Frau empfangen und willkommen geheißen hatte. Niemand hätte es herzlicher, taktvoller und feiner tun können. Und wie schnell hatte sie doch die Freundschaft seiner Frau gewonnen; bei ihrer Kränklichkeit und Schwäche wurde Jette ihr die beste Stütze; und mit welch' rührender Liebe hatte sie sich doch Palles, des kleinen mutterlosen Knaben, angenommen. Und jetzt, in den vielen Jahren, wie hatte sie gekämpft, um für sein Haus zu sorgen, um es ihm angenehm zu machen und sich allen seinen Wünschen zu fügen. Alt geworden war sie und abgerackert hatte sie sich in seinem Dienst. Und welchen Lohn hatte er ihr gegeben; übersehen, verhöhnt, beiseitegeschoben, das war ihr Los gewesen.

Jette erzählte gerade eine Geschichte von einem Waldausflug, den sie einmal mit allen Leuten gemacht hatte. Nikolaj wollte die ganze Zeit eine Rede halten, er hatte auch Verse gemacht, und er sprang auf einen Baumstumpf und gestikulierte mit den Armen; aber Hanne, seine Frau, zog ihn immer wieder hinunter und riß ihm schließlich den Schoß von seinem Rock. Hanne wurde so böse, daß sie gar nicht wieder zu beruhigen war; er aber, Jarmer, versöhnte sie schließlich: er tanzte mit ihr, daß ihr die Röcke um die Ohren flogen. Jette schilderte, wie lustig es ausgesehen hatte, als Jarmer mit der langen, mageren Hanne herumwalzte, während die ganze Versammlung in die Hände klatschte und sang.

Jette lachte; ihr Lachen war glucksend und still und so ansteckend. Gleich darauf aber wurde sie ganz ernst.

„Das war übrigens an dem Tage, als ihr mich draußen im Walde vergaßt. Wissen Sie noch, Jarmer? Ja, ich war so müde geworden, es waren ja strenge Tage, die Waldausflüge. Und so hatte ich mich in etwas Heu hinter dem Schuppen gelegt. Und da fuhrt ihr weg und ließt mich liegen. Ja, jeder Wagen glaubte natürlich, daß ich in einem anderen wäre. Und ich weiß noch, wie elend ich war, als ich aufwachte. Ja, es war ganz finster und ich war vollkommen verwirrt, ich hätte beinahe geheult. Aber da kam Palle, der hatte mich schon vermißt und war zurückgelaufen. Er war damals wohl neun Jahre alt; aber ich weiß noch genau, wie er mich an der Hand faßte und mich zum Wald hinausführte. Ja, Palle, er war ein prächtiger Junge, das ist sicher."

Jette blickte zu Jarmer auf und hielt plötzlich inne, als sie sah, daß eine Träne über seine Wangen rollte.

„Aber jesses doch, Jarmer, was ist denn das? Habe ich Sie jetzt verletzt, und ich wollte Sie doch nur amüsieren. Es war ja meine Schuld; warum mußte ich mich schlafen legen? Ich wußte ja gut, daß ich einschlief, sobald ich nur den Kopf hinlegte. Und dazu hatte ich auch Wein und Punsch bekommen. Nein, dafür konnte wirklich niemand."

„Wenn ich doch nur etwas besser zu dir gewesen wäre, Jette. Aber jetzt ist es zu spät." Jarmer legte seine große weiße Hand auf die Jettes.

„Nein, wissen Sie, was ist das für ein Unsinn, habe ich mich vielleicht beklagt? Wo sollte ich es wohl besser haben können als hier, wenn ich fragen darf? Das einzige ist, das Ekel, das sich hier umhertreibt, wenn wir die nur loswürden, Jarmer."

„Da ist wohl nichts zu machen, Jette; aber jetzt kommt Palle ja heim."

„Na, Gott sei Dank, wenn ich ihn nur habe, dann macht es nichts. Ach, wie ich mich nach ihm gesehnt habe, Jarmer, er hätte nie fortgehen sollen."

„Ja, das ist wahr, Jette, er hätte nie fortgehen sollen. Und wenn er dann gekommen ist, dann sterbe ich, Jette."

„Nein, was ist das für ein Unsinn. Sie sterben nicht. Sie können noch lange leben, so stark wie Sie sind." Jette sprach in einem leichten, zuversichtlichen Ton; aber die Tränen waren ihr nahe. „Aber jetzt legen Sie sich richtig hin, wir haben schon zu lange geschwatzt, jetzt müssen Sie wirklich schlafen."

Jette rückte ihm wieder sorgfältig die Kissen zurecht und setzte sich dann still auf den Stuhl.

Gleich darauf schlief Jarmer ein. Jette beugte sich über ihn und betrachtete gespannt sein Gesicht. Die Augen waren unter den starken, vorspringenden Brauen eingefallen und die Gesichtsfarbe war gelblich mit einem dunklen Schimmer unter den Augen. Ob es wirklich der Tod war, der seine Schrift zu zeichnen begann? Jetzt machte Jette keinen Versuch, die Tränen zurückzuhalten, sie glitten ihr wie ein gleichmäßiger Strom über die Wangen.

Aber sie gab nicht einen Laut von sich, wagte kaum, sich zu regen. Ein paar naseweise Frühlingsmücken schwärmten herein; aber Jette paßte auf, daß keine von ihnen seinem Gesicht nahe kam. Die dunklen Schatten des Frühlingsabends füllten das Zimmer, die Mücken wurden schließlich still, man hörte kein anderes Geräusch als die Atemzüge des Schlafenden. Auch das Mühlenrad war stehengeblieben und das Rauschen des Mühlenbaches hatte aufgehört. Jette hatte ihre Hände gefaltet; sie ließ keinen Augenblick Jarmers Gesicht aus den Augen. Treu saß sie hier und wachte über ihn.

Fünftes Kapitel.

Eine Woche später kam Palle Jarmer, der Sohn von der Ringmühle, heim. Er kam aus einem Städtchen in Südfrankreich, wo er sich in einer neuerrichteten Fabrik zu einer guten Stellung emporgearbeitet hatte. Er hatte nichts von der Krankheit des riesenstarken Vaters geahnt. Er hatte einen sehr diplomatischen Brief von Fräulein Lund und einen eindringlichen und herzlichen, aber orthographisch ungeheuer mangelhaften von Jette erhalten und hatte augenblicklich seine Zelte abgebrochen und sich reisefertig gemacht.

Ihm war es klar, daß es ernst stand, daß sein Vater ihn wirklich brauchte, und er liebte den Vater zu sehr, als daß er ihn vergebens rufen lassen wollte. Er war sechs Jahre von Hause fortgewesen und hatte in dieser Zeit nicht sehr viel von daheim gehört. Er hatte regelmäßig zweimal monatlich an seinen Vater geschrieben, aber nur kurze und ganz wenige Briefe zur Antwort erhalten, außer einigen sehr willkommenen Briefen von Jette, das war alles.

Als Palle die Ringmühle verließ, war es so etwas wie ein entscheidender Aufbruch gewesen. Ursprünglich hatte er daheimbleiben sollen. Er hatte gute Kenntnisse erworben, auch eine geeignete praktische Ausbildung gehabt; und als er heimkam, um sich mit zu betätigen, hatte er die Sache mit Tüchtigkeit und Lust angegriffen. Er merkte jedoch schnell, wie der große Gegensatz zwischen dem Vater und ihm zu Reibungen führte und wie seine Nähe dem Vater zuweilen Zwang auferlegte, sowie daß er ein ernsthaftes Hindernis für die Lebensweise des Vaters bedeutete. Und als kurz darauf seine teuersten Hoffnungen ganz unerwartet einen entscheidenden Zusammenbruch erlitten, zog er fort.

(Fortsetzung folgt.)

Die längste Brücke der Welt.

Zwischen Falster und Seeland.

Das dänische Ministerium für öffentliche Arbeiten hat nunmehr mit einer englischen Firma den Vorvertrag über den Bau der sogenannten Storström-Brücke zwischen den dänischen Inseln abgeschlossen. Mit dem Bau soll bereits im November dieses Jahres begonnen werden. Die Kosten werden auf etwa zwei Millionen Pfund Sterling geschätzt. Es handelt sich bei der Firma um Dorman Long u. Co., eine sehr bekannte Brückenbaufirma, die vor kurzem die höchste Brücke der Welt über den Hafen von Sydney fertiggestellt hat. Die Direktion der englischen Firma ist augenblicklich in Kopenhagen. Sie hat übrigens auch die Beschaffung des gesamten Geldes für den Bau der Brücke übernommen. Dies ist einer der wichtigsten Punkte des Vorvertrages, der sicherlich zum definitiven Vertrag führt. Wie bekannt wird, wird die englische Firma zusammen mit der Bank von England die nötigen Mittel zur Verfügung stellen.

In der Mitteilung des dänischen Ministeriums heißt es: Der Bau wird der englischen Firma übergeben. Es habe auch eine befriedigende Finanzierung der ganzen Arbeit durch den Vertrag abgeschlossen werden können. Weiter hat die englische Firma sich verpflichtet, mit dem Bau bereits am 1. November dieses Jahres beginnen zu können. Höchstwahrscheinlich wird die englische Firma mit der dänischen Baufirma Christiani u. Nielsen zusammenarbeiten, derart, daß alle Stahllieferungen ausschließlich von England kommen, die Arbeiten aber ausschließlich von dänischen Arbeitern und Firmen besorgt werden.

Die Veröffentlichung des Vertrages hat die dänische Öffentlichkeit, wie aus den Zeitungen festzustellen ist, beträchtlich überrascht, aber im angenehmen Sinne, da einmal die dänische Staatskasse vorläufig selbst nicht die Brücke finanzieren muß, sondern das Kapital zu billigen Zinssätzen allmählich abtragen kann. Dann aber wird auch ein nicht geringer Teil der Arbeiterschaft beim Bau der Brücke, die die längste Brücke der Welt wird, Beschäftigung finden. Die Brücke wird eine Länge von 3,3 Kilometer haben. Die Rendsburger Brücke über den Kaiser-Wilhelm-Kanal hat eine Länge von 2500 Meter. Die im Bau befindliche Brücke über den Kleinen Belt, die sogenannte Lillebälts-Brücke, ist nur 1175 Meter lang.

Der zwischen der dänischen Regierung und der englischen Brückenbaufirma Dorman Long u. Co. abgeschlossene Vorvertrag über den Bau der Stoström-Brücke hat eine hochpolitische Seite. Bei Annahme des Projektes durch den Dänischen Reichstag war ein internationaler Wettbewerb um den Bau vorgesehen. Dieser Wettbewerb wäre schon deshalb notwendig gewesen, weil vor allen Dingen nicht allein Deutschland, sondern dem ganzen Kontingent Gelegenheit hätte gegeben werden müssen, ein Angebot über den Bau abzugeben, dessen Verzinsung in der Hauptsache Deutschland und dem europäischen Kontinent durch Warenaustausch mit Dänemark zugefallen wäre. Die Tatsache, daß ein internationaler Wettbewerb ausgeschaltet wurde, zeigt Dänemarks völliges Abgleiten nach der englischen Seite im handelspolitischen Verkehr. Man kann von Deutschland nicht gut verlangen, daß es an der Verzinsung dieser Brücke teilnimmt, die also eine Chaussee zwischen Dänemark und Deutschland sein soll. Daraus dürfte sich ergeben, daß der Weg zwischen Warnemünde und Gjedser seitens Deutschlands keinesfalls dem Wege zwischen Saßnitz—Trelleborg vor dem Norden vorgezogen werden dürfte.

Vater und Mutter an einem Tage verloren.

Bisher sechs Todesopfer des Berliner Dampferunglücks.

Äußerst tragisch ist das Schicksal der bei dem Berliner Dampferunglück zu Tode gekommenen Eheleute Löllbach. Das Ehepaar hatte seinen neunjährigen Sohn vor etwa acht Tagen für die Ferien zu Verwandten nach Eisenach geschickt und wollte den ersten Sonntag, den es in Abwesenheit des Kindes verbrachte, benutzen, um mit dem Dampfer „Sperber" einen Ausflug zu unternehmen. Der Ehemann lehnte sich auf dem Schiffe gegen die Kesselwand, seine Frau saß neben ihm. So kam es, daß sie bei der Kesselexplosion die schwersten Verletzungen davontrugen und den Tod fanden. An einem Tage hat das Kind Vater und Mutter verloren.

Von den bei dem Unglück verletzten Personen sind inzwischen noch zwei ihren Verletzungen erlegen, so daß die Zahl der Todesopfer bisher sechs beträgt.

Die Hebung der „Prometheus" unmöglich

Das gesunkene Unterseeboot verlorengegeben.

Durch Versuche der Tiefseetaucher vom italienischen Hebeschiff „Artiglio" hat man die Gewißheit erhalten, daß keiner der Insassen des gesunkenen französischen U-Bootes „Prometheus" mehr am Leben ist. Ob eine Hebung des U-Bootes möglich ist, scheint sehr fraglich, da die „Prometheus" in einem Loche liegt, das auf beiden Seiten von etwa 20 Meter hohen Felsen begrenzt ist. Die „Artiglio" kehrt wieder nach Brest zurück, um die Hebung des Goldschatzes der „Egypte" fortzusetzen.

Im Hafen von Cherbourg hat man mit einem Schwesternschiff der „Prometheus" Tauchversuche angestellt. Nachdem alle Schotten des U-Bootes geschlossen waren, wurde das Manöver durchgeführt, das nach Ansicht von Marinekreisen den Untergang der „Prometheus" herbeigeführt hat. Das U-Boot sackte daraufhin genau wie die „Prometheus" zunächst am Heck ab und verschwand nach wenigen Sekunden. Man ist deshalb zu der Auffassung gelangt, daß die „Prometheus" das Opfer eines ähnlichen Manövers geworden ist.

Vermischtes

○ **Mord an einer Vierzehnjährigen.** In Suderwich bei Recklinghausen wurde im Hause ihrer Schwester die vierzehnjährige Franziska Thomassen ermordet aufgefunden. Als der Tat dringend verdächtig wurde ein im gleichen Hause wohnender 64jähriger Mann verhaftet. Obwohl in der Wohnung des Verhafteten in einem Koffer ein blutbeflecktes Messer und ein blutiges Handtuch gefunden wurden, leugnet er die Tat ganz entschieden.

○ **Dammbruch an der Wertach.** Der Wertachdamm zwischen Inningen und Göggingen ist unter dem Druck der hochgehenden Wassermassen der Wertach gebrochen. Göggingen steht bis zum Rathaus unter Wasser. Die Bewohner mußten zum Teil mit Kähnen durch die Fenster gerettet werden.

⊙ **Keine Teilnahme Hoovers an der Eröffnung der Olympischen Spiele.** Präsident Hoover hat bekanntgegeben, daß er wegen dringender Regierungsgeschäfte nicht an der Eröffnung der Olympischen Spiele in Los Angeles teilnehmen könne. Der ehemalige Präsident Coolidge hat es abgelehnt, Hoover zu vertreten.

○ **Verhängnisvolles Spiel mit dem Revolver.** Der sechzehnjährige Zahntechnikerlehrling Paul Lehr in Dortmund zeigte in der elterlichen Wohnung seinem Freunde, dem sechzehnjährigen Arbeiter Otto Wegener, einen Trommelrevolver, den er sich erst vor einigen Tagen angeschafft hatte. Im Scherz richtete er die Waffe auf den Freund, der auf einem Stuhle saß. Im selben Augenblick krachte ein Schuß, durch den Wegener schwer verletzt wurde. Als der unglückliche Schütze sah, was er angerichtet hatte, lief er auf die Toilette und tötete sich durch einen Schuß in die rechte Schläfe. Der schwerverletzte Wegener wurde in das Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist sehr ernst.

○ **Die Schwester wegen Erbstreitigkeiten erschossen.** In Stoschendorf bei Reichenbach in Schlesien erschoß ein gewisser Paul Rupprecht, der dort auf Besuch weilte, seine Schwester, die im nahen Peilau verheiratet war. Nach der Tat verübte Rupprecht Selbstmord, indem er sich eine Kugel in den Kopf schoß. Die Tat ist auf Erbstreitigkeiten zurückzuführen.

○ **Tödlicher Absturz im Wilden Kaiser.** Im Wilden Kaiser stürzte nach dem Abstieg vom Scheffauer der Schreiner Leonhard Stippel aus München etwa 15 Meter ab und blieb mit schweren Kopfverletzungen liegen. Er wurde nach dem Krankenhause Kufstein gebracht, wo er gestorben ist.

⊙ **Sechs Tote bei einem Autounglück.** Ein mit sechs Personen besetztes, von dem Kaufmann Darbeley gesteuertes Auto fuhr im Kanton Wallis hinauf nach Vissoir, wo die Kinder Darbeleys in den Ferien weilen. Plötzlich glitt der Wagen von der schlüpfrigen Straße ab und stürzte in die tiefe Schlucht. Fünf Personen waren auf der Stelle tot, die sechste erlag kurz darauf ihren Verletzungen.

⊙ **Ein englischer Fischdampfer gerammt.** Der englische Fischdampfer „Mary Evelyn" wurde zur Nachtzeit in der Carmarthon-Bucht in Wales von dem 1200-Tonnen-Dampfer „Skerries" gerammt. Die „Mary Evelyn" sank sofort. Vier Mann der Besatzung ertranken, während die übrigen fünf von dem Dampfer „Skerries" und einem anderen zu Hilfe geeilten Schiffe gerettet werden konnten.

⊙ **20 Tote bei einem Eisenbahnunglück in der Türkei.** Bei einem schweren Eisenbahnunglück an der türkischen Angora-Linie wurden 20 Personen getötet und 16 schwer verwundet. Das Unglück ereignete sich, als ein Personenzug in voller Fahrt entgleiste. Mehrere Wagen schoben sich völlig ineinander.

Die Verhaftung des Bankdirektors Seiffert

Die Auslieferung beantragt.

Der in Prag verhaftete Berliner Willi Seiffert, der frühere Direktor der Bank für Handel und Grundbesitz, der von den Berliner Polizeibehörden wegen Betruges und wegen Bilanzfälschungen gesucht wurde, leugnete bei seiner Verhaftung jede Schuld. Ein bei ihm gefundener Geldebetrag von 26 000 Mark wurde beim Gericht deponiert.

Die Berliner Staatsanwaltschaft hat sofort gegen Seiffert das Auslieferungsverfahren eingeleitet. Die Dessauer Staatsanwaltschaft will gegen ihn einen Prozeß wegen Meineides durchführen. Wegen des Meineides dürfte die Auslieferung unter allen Umständen erfolgen.

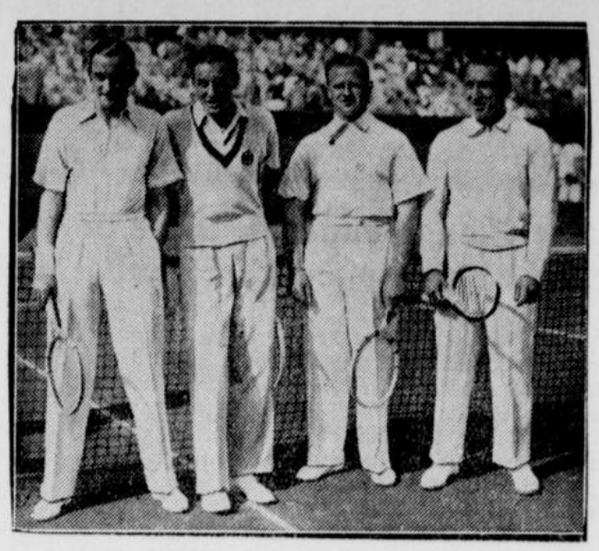
Seiffert beschäftigte viele Monate lang fast alle Polizeibehörden Deutschlands, besonders diejenigen an den Grenzen. Gegen ihn ist seinerzeit von der Staatsanwaltschaft I in Berlin ein Ermittlungsverfahren wegen Bilanzverschleierung, Konkursvergehens und absichtlichen Handelns zum Nachteil der Bank eingeleitet worden. Seit dem 19. November 1931, dem Tage des Schalterschlusses der Bank, war Seiffert, der im 45. Lebensjahre steht, flüchtig. Da seine steckbriefliche Verfolgung zu keinem Ziele führte, war die Vermutung aufgetaucht, daß er Selbstmord verübt habe, bis dann schließlich bekannt wurde, daß er noch kurz vor seiner Flucht bei einer Depositenkasse einer Berliner Großbank einen auf 150 000 Mark lautenden Barscheck eingelöst hatte.



Auslieferung Seifferts beantragt

Nachdem der frühere Direktor der zusammengebrochenen Bank für Handel und Grundbesitz, Willi Seiffert, am Sonnabend in Prag verhaftet werden konnte, hat nunmehr die **Staatsanwaltschaft I Berlin die Auslieferung Seifferts wegen Betruges, Konkursvergehens und Bilanzverschleierung beantragt.** Diesem Auslieferungsantrage dürfte aber nur wegen des Betrugsdeliktes stattgegeben werden, da die zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei abgeschlossenen Auslieferungsverträge Konkursvergehen und Bilanzverschleierung nicht aufweisen.

Außerdem hat die Staatsanwaltschaft Dessau ebenfalls die Auslieferung Seifferts beantragt, da dort ein Meineidsverfahren gegen Direktor Seiffert läuft.



Deutschlands sensationeller Sieg im Davis-Pokal.

Unser Bild zeigt Sieger und Besiegte des Ländertreffens Deutschland gegen England vor dem Spiel (—links die Engländer Hughes und Perry, rechts die siegreichen Deutschen Dr. Dessart und Prenn.

Spiel und Sport

Sp. **Deutschlands Davispokalsieg** hat in England große Bestürzung hervorgerufen. Die deutsche Davispokalmannschaft, die vom 15. bis 17. Juli in Mailand gegen Italien spielt, hat Berlin verlassen. Sie besteht aus Prenn, von Cramm, Frenz und Jaenecke. Begleiter sind Dr. Rau und Gruber. Italien spielt mit de Stefani, Palmieri, del Bono und Sertorio. Mannschaftskapitän ist Pagano di Melito.

Sp. **Skirennen im Juli.** Auf dem Jungfraujoch kamen, obwohl wir jetzt Juli schreiben, Skiwettbewerbe zum Austrag, die auch von Vertretern des Bayerischen Skiverbandes beschickt waren. Den aus Slalom, Abfahrtslauf und Sprung bestehenden Lauf gewann der Grindelwalder Steuri, hinter dem Stolz vom Bayerischen Skiverband einen guten zweiten Platz belegte. Bester im Slalom war der Bayer Däuber, Sieger im Sprung auf der Norweger Guddornsen.

Sp. **Ungarns Olympia-Wasserballmannschaft** trat in Newyork erstmalig in Tätigkeit, wobei eine amerikanische Auswahlmannschaft glatt mit 9 : 2 Toren geschlagen wurde.

Welt und Wissen

x. **Ludwig Fuldas 70. Geburtstag.** Der Dichter und Schriftsteller Ludwig Fulda vollendet am 15. Juli das 70. Lebensjahr. Frankfurt a. M. ist seine Vaterstadt. Fulda ist einer der fruchtbarsten Dramatiker und einer der besten Übersetzer unserer Zeit. Die Zahl seiner Theaterstücke, unter denen die Lustspiele an erster Stelle stehen, ist sehr groß; genannt seien „Das Recht der Frau", „Unter vier Augen", „Die wilde Jagd", „Die Sklavin", „Die Kameradin", „Jugendfreunde", „Die Zwillingsschwester". Am bekanntesten aber wurde „Der Talisman", ein dramatisches Märchen in Versen, für das Fulda 1893 den Schillerpreis erhielt, was aber nicht die Bestätigung Wilhelms II. fand. Fulda hat auch Novellen, hübsche Gedichte und ausgezeichnete Sinnsprüche geschrieben. Als Übersetzer aus dem Französischen Molière und Rostand), Italienischen, Mittelhochdeutschen usw. hat er nicht viele seinesgleichen. Fulda ist Mitglied der Dichterakademie.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 11. Juli.

* **Börsenbericht.** Die Börse setzte in ungleichmäßiger Haltung ein. Da auch die Auslandsbörsen für deutsche Werte schwächere Tendenz meldeten, hielt sich die Spekulation bei Beginn zurück, während aus Bankenkreisen vereinzelt Abgaben erfolgten. Tagesgeld entspannte sich auf 5¼. Im Verlauf lagen die Aktienmärkte unter Schwankungen eher schwächer, da die Spekulation realisierte. **Infolge der anhaltend großen Nachfrage wurde der Privatdiskont heute um ¼ auf 4½ Prozent ermäßigt.**

* **Devisenbörse.** Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 15,02 bis 15,06; holl. Gulden 170,08—170,42; Danz. 82,17—82,33; franz. Franc 16,52—16,56; schweiz. 81,98—82,14; Belg. 58,47—58,59; Italien 21,46—21,50; schwed. Krone 76,97—77,13; dän. 81,37 bis 81,53; norweg. 74,33—74,47; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 31,95—32,05; Argentinien 0,93—0,94; Spanien 34,07 bis 34,13.

* **Produktenbörse.** Das sonnige Wetter regt die Verkaufslust der Landwirtschaft an. Der Mehlabsatz stockte. Die Preise gleichen sich für Promptweizen den Herbstkursen an. Gerste ist in erstklassigen Qualitäten stärker offeriert. Hafer bröckelte in den Kursen ab.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

	11. 7.	9. 7.		11. 7.	9. 7.
Weiz., märk.	240-242	242-244	Weizkl. f.Bln.	10,7-11,0	10,5-10,7
pommersch.	—	—	Roggkl. f.Bln.	10,0-10,5	10,0-10,5
Rogg., märk.	183-185	185-187	Leinsaat	—	—
Braugerste	—	—	Raps	—	—
Sommergst.	—	—	Erbsen, Vikt.	17 0-23,0	17,0-23,0
Futtergerste	158-170	160-172	kl. Speiseerbs.	21,0-24,0	21,0-24,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	15,0-19,0	15,0-19,0
Hafer, märk.	158-162	159-163	Peluschken	16,0-18,0	16,0-18 0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	15,0-17,0	15.0-17,0
westpreuß.	—	—	Wicken	16,0-18,0	16,0-18,0
Weizenmehl per 100 kg fr. Berl. br.			Lupine, blaue	10,5-11,5	10,5-11,5
			Lupine, gelbe	15,0-16,5	15,0-16,5
			Seradella	—	—
inkl. Sack	30,5-34,2	30,7-34,2	Leinkuchen	10,4-10,7	10,3-10,6
Roggenmehl per 100 kg fr. Berl. br.			Erdnußkuchen	11,0-11,2	10,9-11,0
			Trockenschtl.	9,0-9,2	9,0
inkl. Sack	25,6-27,4	25,6-27,4	Sojaschrot	10,6-11,5	10,5-11,4
			Kartoffelfl.	—	—

* **Preisnotierungen für Eier.** (Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission.) A. Deutsche Eier: Trinkeier (vollfrische, gestempelte) über 65 Gramm 8, über 60 Gramm 7, über 53 Gramm 6,25, über 48 Gramm 5,75, frische Eier über 53 Gramm 6—6,25, aussortierte kleine und Schmutzeier 4,50—4,75.

Paderborner Getreidebörse vom 11. Juli. Weizen 24 bis 24,40; Roggen 20,80 bis 21,20; Gerste 16,00 bis 16,80 Hafer 16,50 bis 17,40; Die Preise verstehen sich je 100 kg. waggonfrei ab benachbarter Station im Großhandel. Tendenz: Matt.

Dortmunder Schlachtviehmarkt vom 11. Juli. 722 St. Großvieh, hiervon 22 Ochsen, 231 Bullen, 398 Kühe 55 Färsen, 16 Fresser; ferner 529 Kälber, 52 Schafe und 2365 Schweine. Die nachstehenden Preise wurden notiert. 1. Großvieh: A) Ochsen: Keine Notiz; B) Bullen: a) 27 bis 29, b) 24 bis 26, c) 20 bis 22, d) 16 bis 19; C)) Kühe: a) 30—32, b) 26 bis 28, c) 22 bis 24, d)) 17 bis 21; D) Färsen (Kalbinnen)): a) 33 bis 35, b) 29 bis 32, c) 26 bis 28; E) Fresser (Jungvieh): Keine Notiz. 2. Kälber: a) —, b) 38 bis 40, c) 32 bis 36, d)) 24 bis 31. 3. Schafe: Keine Notiz. 4. Schweine: a) —, b) 44 bis 46, c) 44 bis 46, d) 42 bis 44, e) 40 bis 42, f)) —: Sauen: 34 bis 39. Marktverlauf: Großvieh langsam, geräumt.

Für Jung und Alt

Die Sängerbundesfeste als volksdeutsche und großdeutsche Kundgebung

Das Frankfurter Sängerbundesfest im Juli d. Js. wird sich in den Rahmen der vorangegangenen Sängerfeste einfügen. Hat doch die deutsche Sängerbundbewegung schon seit der Zeit ihrer Entstehung niemals die Kunstausübung als Selbstzweck aufgefaßt. Die Gründung des Deutschen Sängerbundes war die Frucht eines jahrzehntelangen Ringens deutscher Männer nach dem Ziele, das deutsche Lied in einer großen Volksgemeinschaft dem Dienste des geeinten Vaterlandes zu weihen. Aus den Freiheitskriegen ist diese gewaltige volkstümliche Bewegung geboren worden und durch die Einheitsbestrebungen der deutschen Stämme wurde sie ständig genährt. Es ist kein Zufall, daß die deutsche Sängerbundesbewegung nach 1870 die Zeit eines gewissen Stillstandes erlebte. Glaubte das deutsche Volk damals doch, im Bismarck-Reich die Erfüllung seiner Wünsche gefunden zu haben, so daß die großdeutsche, volksdeutsche Bewegung weiten, in kleindeutschem, reinstaatlichem Denken befangenen Kreisen als überholt galt. Aber die deutsche Sängerbundesbewegung hielt an den alten großdeutschen Idealen fest. Das vierte deutsche Sängerbundesfest fand in Wien statt, und zwar im Jahre 1890. Der Eindruck war so stark, daß auch das 6. Deutsche Sängerbundesfest wieder in Österreich, in Graz, abgehalten wurde. Über 12 000 Sänger fanden sich im Jahre 1902 in Graz zusammen. Bezeichnenderweise bereitete die österreichische Regierung diesem als großdeutsch ihr verdächtig erscheinenden Feste große Schwierigkeiten. Herrschte doch damals die im deutschen Nationalkampf Österreichs berüchtigte Regierung Badeni. Die Militärbehörden verweigerten die Mitwirkung der Regimentskapellen. Der Garnison wurde der Besuch des Festes verboten. Um so begeisterter und herzlicher war die Anteilnahme der Bevölkerung. Gerade dieses Sängerbundesfest in Graz hat vielen Reichsdeutschen die Augen über die Lage des Deutschtums in der alten Südostmark des Reiches geöffnet. Für die österreichische Regierung ist diese mächtige Kundgebung eine Warnung gewesen, die ihren Eindruck nicht verfehlt hat. Die Sängerbundestagung in Breslau, die im Zeichen der Lieder und der Gesinnung Felix Dahns stand, war ebenfalls eine Kundgebung bewußter deutscher Volksgesinnung in der kämpfenden deutschen Ostmark. Nachdem der Kriegsausgang das Reich in seiner alten Form zerstört und rings an den Grenzen neue deutsche Außengebiete geschaffen hatte, erlebte der volksdeutsche und großdeutsche Gedanke seine naturnotwendige Wiedergeburt. Und mit der neuen volksdeutschen, großdeutschen Bewegung erhielten auch die Sängerbundesfeste einen neuen gewaltigen Auftrieb. 43 000 Sänger trafen sich im Jahre 1924 in Hannover. „Nicht lärmender Jubel, sondern feierlicher Ernst und sittliche Vornehmheit, gepaart mit tiefer Herzensinbrunst, durchwehten die Festtage." Wenn auch wegen der wirtschaftlichen Notlage keine Massenbeteiligung österreichischer Sänger möglich war, so hatten sich doch aus den besetzten und abgetretenen Gebieten zahlreiche Festteilnehmer eingefunden. Eine ergreifende Totengedenkfeier und eine Kundgebung für Rhein und Ruhr betonten den ernsten, sittlich-nationalen Charakter des Festes. Ein Schwur am Hermannsdenkmal im Teutoburger Walde schloß die große Kundgebung ab, die ein Beweis der innersten Verbundenheit des deutschen Sängerbundwesens mit dem Aufstieg der deutschen Idee war. Die Ereignisse der Wiener Sängerbundstagung die alles mit sich fortreißende Begeisterung des deutschen Brudergefühles sind noch in frischer Erinnerung. Inzwischen sind die Zeiten noch ernster geworden. Aber gerade darum wird auch Frankfurt am Main eine Kundgebung der Notgemeinschaft und der Wiederaufstieghoffnung aller Deutschen werden.

Der Kampf der Bienen und Feuerwehr.

Es ist jetzt Schwarmzeit der Bienen, das ist ein landwirtschaftliches Ereignis, eines der wenigen, an denen auch der Berliner unmittelbaren Anteil hat. In Berlin gibt es nach guter Schätzung etwa 65 bis 70 Millionen Bienen, so daß also eigentlich jeder Reichsdeutsche eine hauptstädtische Biene hat. Auch die Berliner Bienenvölker werden um diese Zeit vom Flug- und Wandertrieb erfaßt und lassen sich, genau wie auf dem Lande, einem dem Menschen unergründlichen Triebe folgend, so nieder, daß sie ihr Bienenvater und Betreuer möglichst nicht mehr finden, zumindest aber nur sehr schwer erreichen kann.

Für solche Fälle hat der Berliner seine Feuerwehr. Wo es absolut nicht mehr geht, da geht es immer noch durch die brave Feuerwehr. Wenn sich nun ein Bienenschwarm hoch oben im Baum, an einer unerreichbaren Giebelecke oder sonst einem menschensicheren Platz niedergelassen hat, so ruft man eben die Feuerwehr an, sie möge bitte ... Zumindest zwanzigmal am Tage wird um diese Zeit die Feuerwehr zum Bienenfang angefordert, an günstigen Flugtagen viel häufiger. Die Feuerwehr hat mit dem Einfangen schwärmender Bienen schon eine recht durchgebildete Erfahrung, manche Imker oder solche, die es werden wollen, können sich noch eine Scheibe von diesem Wissen abschneiden.

Die eingesammelten Völker kommen zunächst einmal in die „Bienenkiste". Man versucht zuerst den Besitzer zu ermitteln, das gelingt aber bei weitem nicht in allen Fällen. Im Sammeltransport werden sie dann abends nach Dahlem ins Bieneninstitut gebracht und dort angesiedelt, sie avancieren also zu wissenschaftlichen Bienen. Was ihnen aber, da sie rein Objekt und nicht Subjekt der Forschung sind, nicht immer gut bekommt. Man darf in diesem Bienenzusammenhang erwähnen, daß die Imker infolge des schlechten Wetters zur Zeit der Linden- und Akazienblüte ein schlechtes Honigjahr voraussagen.

Neue Heilversuche bei Krebskranken.

Wenn von neuen Heilversuchen und Heilerfolgen bei einer so furchtbaren Krankheit, wie es der Krebs ist, gesprochen wird, muß von vornherein vor allzuhoch gespannten Erwartungen gewarnt werden, weil sonst leicht grausame Enttäuschungen folgen könnten. Mit dieser Einschränkung kann berichtet werden, daß dieser Tage in der Berliner Medizinischen Gesellschaft zwei Forscher über ebenso eigenartige wie wichtige Heilversuche bei Krebskranken aufsehenerregende Mitteilungen machten. Es handelte sich wieder einmal um die in den letzten Jahren in der Medizin immer häufiger genannten Hormone. Das Hormon, das das Wachstum, das Weiterschreiten des Krebses hemmen soll, befindet sich im Knochenmark des Menschen und regelt dort das normale Wachstum. Bei älteren Menschen, die ja hauptsächlich zur Krebserkrankung neigen, verändert sich das Knochenmark: es verliert die Eigenschaft, sein Hormon zu bilden und weiterzugeben. Die Folge ist, daß dem Körper das normale Wachstum verlorengeht, und daß es dann zu einem krebsigen Wachstum kommt oder mindestens kommen kann. Von diesen Voraussetzungen — ob sie richtig sind, wird erst nachgeprüft werden müssen — ausgehend, sind die beiden Forscher auf den Gedanken gekommen, dem krebskranken Körper hormonhaltiges Knochenmark zuzuführen und auf diese Weise das Krebswachstum aufzuhalten. Man spritzte den Kranken eine alkoholische Lösung von jungem Knochenmark ein und erzielte bedeutsame Erfolge. Bei einer Frau verschwand nach den Einspritzungen ein Unterleibskrebs, der schon ein halbes Jahr vorher von den Ärzten als „nicht mehr zu operieren" bezeichnet worden war, und die Patientin nahm nicht weniger als 45 Pfund an Gewicht zu. Ein Speiseröhrenkrebs, der die Nahrungsaufnahme immer mehr beeinträchtigte und fast hoffnungslos war, verschwand gleichfalls nach den Einspritzungen, und der Patient kann jetzt alles schlucken. Ebenso günstig verliefen Fälle von Haut- und Magenkrebs. Es wurde jedoch ausdrücklich betont, daß diese Art der Behandlung nur für nicht mehr operierbare Krebsfälle in Betracht kommen darf, mit anderen Worten: die richtigste und wichtigste Behandlung bei Krebs ist die frühzeitige Operation. Und noch einmal: vor übertriebenen Hoffnungen muß unter allen Umständen gewarnt werden!



Ein Denkmal für eine Weltrekordkuh.

In der Stadt Seattle — natürlich in Amerika! — wurde einer Kuh ein Denkmal gesetzt für ihre außerordentlichen Leistungen im Milchgeben. Man scheint in Amerika doch noch Sorgen zu haben ...

Kleines Allerlei

= **Vesuvausbruch zur Hebung des Fremdenverkehrs.** Unter den wenigen Dingen, die bestimmt noch nicht dagewesen sind, befindet sich ganz gewiß der Vesuvausbruch auf Bestellung. Das soll jetzt, damit einem dringenden Bedürfnis abgeholfen werde, endlich gemacht werden, ist vielmehr schon gemacht worden, zunächst allerdings nur in einer Generalprobe, der die eigentliche Vorstellung folgen soll, wenn nicht Mussolini oder der Vesuv persönlich mit einem richtigen, nicht imitierten „Donnerwetter!" dazwischenfährt. Die Sache ist so, daß auch die Neapolitaner unter der Weltkrise leiden: Italienfahrer aus anderen Ländern kommen nur in geringer Zahl, und der Fremdenverkehr stockt. Da man aber, wenn man schon nach Neapel kommt, nicht bloß dort sterben will — „Neapel sehen und sterben", sagt ein italienisches Sprichwort — sondern vorher wenigstens noch etwas Merkwürdiges erleben möchte, sind die Neapolitaner auf den grandiosen Gedanken gekommen, den Vesuv, der schon seit längerer Zeit „stillruht" wie der See, zur Hebung des Fremdenverkehrs künstlich ausbrechen zu lassen. In einer der letzten Nächte haben dies italienische Feuerwerksfirmen bereits probiert, und zwar mit dem Erfolg, daß die nicht unterrichteten Bewohner der Vesuvorte mitten in der Nacht aus ihren Betten sprangen und unter lautem Geschrei davonliefen. Das war aber nicht künstlich, sondern ganz natürlich gemacht. Eifrige Zeitungsleute, die auch nicht „im Bilde waren", schickten an ihre Blätter dringende Telegramme über den neuen Vesuvausbruch, aber die italienische Post stoppte die Eildepeschen noch im letzten Augenblicke ab. Wie gesagt, das alles soll an einem schönen Julitage „offiziell" wiederholt werden mit Feuerspeien, künstlicher Lava und was sonst noch zu einer Eruption gehört. Wenn also demnächst ein Bericht über einen Vesuvausbruch einlaufen sollte — keine unnötige Aufregung: es wird nur ein Monsterfeuerwerk sein! Es kann allerdings auch anders kommen: der Vesuv empört sich über die Parodie und bricht vor Wut wirklich aus!

Heitere Umschau.

Papas Handschrift. Eine Fliege war ins Tintenfaß gefallen. Der kleine Knabe rettete das unglückliche Insekt und setzte es auf ein Stück weißes Papier. Nach längerer aufmerksamer Beobachtung rief der Junge: „Mama, hier ist eine Fliege, die schreibt geradeso wie Papa!"

Entenjagd und Rehbrunft.

Weidwerk und Fischweid im Juli.

Der „Heuert", wie er altdeutsch heißt, bringt zwei jagdliche Ereignisse von Bedeutung: den Anfang der Jagd auf Enten und die Rehbrunft. Die Entenjagd wird heuer nicht von allen deutschen Jägern, die dazu Gelegenheit hätten, wahrgenommen werden, aus dem sehr einfachen Grunde, weil sie erfahrungsgemäß eine große Menge Patronen erfordert. Wenn man nicht das jagdliche Vergnügen, sondern nur die Unkosten in Betracht zieht, ist die Erlegung eines Dutzends Enten ein ziemlich kostspieliges Vergnügen. Da die Entfernungen auf dem Wasser täuschen, wird meistens zu weit geschossen. Dabei bekommt manche Ente ein Schrotkorn ab, das sie nicht sofort tötet. Sie wird aber krank und fällt dem Fuchs zur Beute, denn eine angeschossene Ente geht nicht mehr aufs Wasser, sondern verkriecht sich auf dem Lande, wo sie von dem hungrigen Räuber alsbald gefunden wird.

Soll eine Entenjagd Erfolge bringen, dann muß sie gut vorbereitet werden. Dazu gehört vor allem, daß zwei Meter breite Schneusen in das Rohr geschnitten werden. Das Röhricht muß auch mindestens einen Fuß unter der Oberfläche abgeschnitten werden, weil es sonst die Schneuse bald wieder füllt. Die alte Ente, die mit ihrem Schof vor den im Rohr arbeitenden Hunden flüchtet, pflegt vor einer breiten Schneuse entweder aufzustehen, oder zu tauchen. Die Jungen dagegen, denen die Gefahr noch fremd ist, schwimmen hinüber, wobei sich öfter mit einem Schuß mehrere erlegen lassen. Völlig flügge Jungenten stehen meist schon mit der Mutter auf. Leider sind unsere Gewässer, wie man wohl sagen kann, arm an Brutenten geworden. Die Verwandlung feuchter Brücher in trockene Kunstwiesen haben ihnen sehr viele Niststätten genommen. Auch die übermäßige Bevölkerung vieler Gewässer mit Lietzen, den zänkischen, herrschsüchtigen Bläßenten, die sogar den Schwan und seine Jungen angreifen, vertreibt und vermindert die Enten. Zu meinem Erstaunen las ich vor kurzem, daß die Lietzen ganz harmlose Geschöpfe sind, die es durchaus verschmähen, Fischlaich zu fressen. Die Mehrzahl aller Jäger und vor allem die Fischer, die oft genug Scharen von Lietzen auf den Laichplätzen antreffen und beim gierigen Fressen des Laichs beobachten, sind anderer Ansicht. Die Jäger mögen leider keinen Schuß an die wertlosen Vögel verschwenden. Aber die Fischer suchen ihnen Abbruch zu tun, indem sie ihnen die Eier aus den Nestern nehmen und sie als Delikatesse verspeisen.

Die zweite Hälfte des Monats bringt der Jägerwelt die Rehbrunft, bei der der Bock aufs Blatt springt. Wohl dem Jäger, der nicht gleich beim Aufgang der Jagd seine besten Böcke auf die Decke gelegt, sondern sich damit begnügt hat, Kümmerer und unsichere Grenzböcke abzuschießen. Er wird auch nicht gleich zu Beginn der Brunftzeit die starken Böcke, die ihm aufs Blatt springen, umlegen, sondern warten, bis sie ihre Pflicht gegen die Nachkommenschaft erfüllt haben. Das Blatten ist eine Kunst. Nicht so sehr das Hervorbringen des sehnsüchtigen Fieplautes, als das Benehmen beim Blatten selbst. Denn es gibt Instrumente, mit denen man den Fieplaut hundertmal ohne Versager hervorbringen kann. Und wenn der alte gewitzte Bock sich davon nicht locken läßt, dann pflegt nicht selten das Angstgeschrei des Kitzchens zu wirken. Am meisten ist an dem Mißerfolg des Blattens das Benehmen des Jägers schuld. Er muß nicht nur völlig gedeckt stehen oder auch sitzen, sondern auch erst zehn Minuten sich ganz ruhig verhalten, ehe er zu blatten beginnt. Und ebenso soll er nach dem Blatten noch einige Minuten regungslos auf seinem Stand aushalten, ehe er weitergeht.

In der Fischweid ist Hochbetrieb. Der Grundangler findet an den von ihm angefütterten Plätzen seine Beute an Weißfischen, und fängt auch nebenbei einige große Barsche oder einen Hecht mit lebendem Köderfisch. Der „Fliegenfischer", der durchaus keine Fliegen fängt, sondern mit einer künstlichen Fliege die Forelle zu überlisten versucht, wandert eifrig an seinem Gewässer entlang, beobachtet, welches Insekt umherschwärmt, und entnimmt seiner Mappe eine Fliege, die in Größe und Farbe demjenigen ähnelt, nach dem die Forellen steigen. Wenn er dann seine Fliege geschickt aufs Wasser bringt, wird das Petriheil nicht ausbleiben.

Dr. Fritz Skowronnek.

Stirbt der Elch aus?

Eine Beute der Wilderer.

Die Überführung einiger Elche in den zoologischen Garten in Berlin, ihre Gewöhnung an die Gefangenschaft und ihre Vermehrung dort hat die Aufmerksamkeit aller Freunde der Tierwelt erneut auf diesen mächtigen Geweihträger gelenkt, der innerhalb der deutschen Grenzen nur noch in Ostpreußen vorkommt. Dank der sorgfältigen Hege in Verbindung mit einem alljährlich neuaufzustellenden Abschußplane befindet sich das ostpreußische Elchwild in ausgezeichneter Verfassung. Die sehr schwer zugänglichen Wälder am Kurischen Haff sind sein bevorzugter Standort. Hier lebt der Elch in beträchtlicher Anzahl, aber auch in anderen Gegenden Ostpreußens ist er, wenn auch in weit geringerer Menge, heimisch. Westlich der Weichsel gibt es heute keine Elche mehr; dagegen trifft man sie innerhalb Europas noch in Litauen, Lettland, Estland, Polen und Rußland an, ferner in Finnland, Schweden und Norwegen. In allen diesen Ländern sind die Jagdbehörden um den Schutz und die Erhaltung des Elches bemüht und suchen das durch mehr oder weniger strenge Vorschriften zu erreichen. Alle diese Maßnahmen werden durch den Wandertrieb des Elches, vor allem aber durch das Wildererunwesen, das sich in schwächer besiedelten Ländern nur schwer bekämpfen läßt, in ihrer Wirkung beeinträchtigt. Die Frevler werden zu ihrem schändlichen Tun vor allem durch den Wert des Wildbrets, der Decke und des Geweihes des Elches gereizt, und nur selten gelingt es, ihnen das Handwerk zu legen. Unlängst hat in Berlin eine internationale Tagung stattgefunden, die dem Elch gewidmet war und auf der besonders die Maßnahmen zum Schutze, zur Erhaltung und zur Rassenverbesserung des Elches erörtert wurden.

St. St.